

Kranke besuchen

Nackte kleiden

Fremde aufnehmen

Hungrige speisen



100 JAHRE

GEMEINDE-

DIAKONIE

IN LAUF



Inhalt:

Vorwort Pfarrer Matthias Oursin	S. 1
Grußworte	S. 4
Christliche Liebestätigkeit in Lauf seit dem Mittelalter Stadtarchivar Ewald Glückert	S. 7
Die ersten 50 Jahre der Gemeindediakonie Lauf Stadtarchivar Ewald Glückert	S. 12
Die Laufer Gemeindediakonie seit dem 2. Weltkrieg bis heute Studiendirektor i.R. Gottfried Siebel	S. 21
Aus dem Leben der Gemeindediakonie Pfarrer Matthias Oursin	S. 29
Statistik	S. 32

Fotos: G. Schertel, M. Oursin,
Städtisches Archiv,
Archiv des Evang.-Luth. Pfarramts

Herausgeber:
Verein für Gemeindediakonie e.V.
Lauf a.d. Pegnitz

Lauf a.d. Pegnitz, 1993



*Die Schwestern und Pfleger der Diakoniestation
im Herbst 1993*

*v. l. n. r. Shahbaz Shahbaz, Sven Schuhmann,
Thea Carl, Rita Sarapatsanos, Marga Bayer,
Sandra Ziegler, Monika Räbel, Kathi Bauer,
Christina Meier, es fehlen Sabine Wiendl,
Angelika Burkhardt und Zivi Bernd Wolf.*

100 Jahre Gemeindediakonie in Lauf



„... und als er ihn sah, jammerte er ihn“, heißt es von dem barmherzigen Samariter, der an dem halbtot Daliegenden nicht vorbeigehen konnte. Dieses Erbarmen mit kranken und notleidenden Menschen war durch viele Jahrhunderte hindurch die eine Wurzel christlicher Nächstenliebe.

Die andere Wurzel ist die Überzeugung, daß eine christliche Gemeinde den Auftrag hat, die von Gott empfangene Liebe weiterzugeben an Menschen in Not und Elend. Nachfolge Christi kann sich nicht in Predigt und Unterweisung, Gottesdienst und Gebet erschöpfen. „Innere Mission“ nannte man im 19. Jahrhundert die diakonische Arbeit der evangelischen Kirche, und man meinte damit den Dienst für die Menschen an Leib und Seele.

Aus der Geschichte lernen

Der Blick in die Geschichte unseres Diakonievereins, die in diesem Heft von Herrn Stadtarchivar Ewald Glückert und Herrn Studiendirektor i.R. Gottfried Siebel so eindringlich dargestellt ist, erfüllt mit großer Freude und Dankbarkeit. Es wird der Segen deutlich, den die Diakonissen, Schwestern und Pfleger gewirkt haben, wenn sie Nachtwachen bei Schwerkranken halten, Angehörige bei der Pflege ihrer Kranken unterstützen, durch ein freundliches und aufmunterndes Wort die tägliche Einsamkeit unterbrechen, das Verbleiben in der gewohnten Umgebung ermöglichen, Sterbende begleiten, Schmerzen lindern. Da wird ein Stück der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes lebendig und erfahrbar. Und es wundert nicht, daß die Diakonissen und Schwestern in Lauf in hohem Ansehen

standen und viele Namen noch heute lebendig sind. Hinzu kommt der selbstlose und ehrenamtliche Einsatz, den die Vorstände, Kassier, Schriftführer und Beisitzer des Vereins in langen Jahren für die gute Sache geleistet haben.

Wir leben in einer Zeit, in der das persönliche Wohlergehen, das private Vergnügen und der eigene Vorteil bei vielen Menschen in einer Weise im Vordergrund stehen, daß es umzudenken gilt, denn daneben gibt es vermehrt Menschen in Armut und Einsamkeit, die am steigenden Wohlstand nicht teilhaben und dringend auf Hilfe angewiesen sind. Ich wünsche diesem Heft viele Leserinnen und Leser, weil der Blick in diese Geschichte den Horizont erweitert und anspornt, sich den sozialen Aufgaben der Gegenwart zu stellen.

Partnerschaft von Kirchengemeinde und Stadt Lauf

Am 13. Oktober 1892 wurde durch den damaligen Rektor des Neuendettelsauer Diakonissenmutterhauses und späteren Oberkonsistorialpräsidenten D. Hermann Bezzel in der Kapelle des Glockengießerspitals die Diakonisse Marie Rambold für ihren Dienst an den kranken und alten Menschen eingeseget. Die namhaften Vertreter der Stadt und der Kirchengemeinde waren anwesend. Damit war die Gemeindediakoniestation eröffnet, ein für Lauf ersehntes und bedeutendes Ereignis.

Pfarrer Eduard Stirner, Inhaber der 2. Pfarrstelle in Lauf und Freund Wilhelm Löhes, des Begründers der Mutterhausdiakonie in Bayern, war der Initiator gewesen. Die christliche Gemeinde sollte eine missionari-

sche und diakonische Gemeinde werden, zur Verkündigung des Glaubens sollte die praktische und gemeindenahen Nächstenliebe an den Alten, Kranken und Sterbenden kommen. Eine fachgerechte ambulante Krankenpflege war angesichts unzureichender Verhältnisse im Krankenhausbereich nötig und allseits ersehnt. Der Stadtmagistrat unter der Leitung von Bürgermeister Ernst Buder unterstützte das Projekt „der Aufstellung einer ständigen Krankenwärterin“ und übernahm in den ersten Jahren die Finanzierung der Schwester. Auch wenn zwei Jahre später der 1894 gegründete Verein für Gemeindediakonie die Trägerschaft für die Station übernahm, die ja anfangs im Glockengießerspital untergebracht war – die Arbeit der Diakonieschwestern wurde durch all die Jahre hindurch dankenswerterweise bis heute von der Stadt Lauf finanziell unterstützt. Bürgermeister, städtische Bedienstete und herausragende Bürger Laufs arbeiten bis heute im Vorstand des Diakonievereins mit: ein leuchtendes Beispiel guter Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Stadt.

Weitherzig und ökumenisch

Von Anfang an steht der notleidende Mensch im Mittelpunkt, ohne Wenn und Aber.

Die Krankenpflege in der Diakoniestation Lauf soll „ohne Unterschied der Stellung und des Standes, der Konfession und Religion in der Weise erfolgen, daß die Not der Krankheit entscheidet“. Das ist in einer Zeit eines aufkommenden Nationalismus und eher zunehmender Religionsstreitigkeiten beachtenswert. Die in Lauf heute noch unvergessene Selbster Schwester Elisabeth

erinnert sich daran, daß 1968 auch die katholische Gemeinde St. Otto beim Kauf eines neuen Wagens für die Schwestern mithalf. Heute ist unsere Gemeindediakoniestation nicht mehr die einzige, die in Lauf ambulante Krankenpflege und andere soziale Dienste anbietet: die Stationen der Caritas, des ASB und des Roten Kreuzes kamen hinzu. Das partnerschaftliche Verhältnis zwischen diesen Wohlfahrtseinrichtungen ist ein gutes Zeichen. Und daß die vor zwei Jahren errichtete Albrecht-Franz-Stiftung mit unserer Diakoniestation in besonderer Weise zusammenarbeiten will und ihre diakonischen, die Krankenpflege ergänzenden Dienste der hauswirtschaftlichen Versorgung und sozialen Hilfsdienste in unserem Haus der Diakonie in der Mühlgasse 11 anbietet, verdient hervorgehoben zu werden. Was vor 100 Jahren im Glauben gewagt wurde, ist mit reichen Früchten gesegnet worden. Ungezählte Menschen, denen durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeindediakonie geholfen wurde, könnten davon dankbar berichten.

Gutes tun und nicht müde werden

Es genügt aber nicht, voller Dank und Freude zurückzublicken. Die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben liegen vor unserer Tür und wollen angepackt werden. Es ist mein herzlicher Wunsch, daß das 100-jährige Jubiläum für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeindediakonie, für die Mitglieder der Kirchengemeinde und alle Förderer und Sympathisanten der Diakonie ein Ansporn wird, Gutes zu tun und nicht müde zu werden. Die verfahrenere Diskussion um eine Pflegeversicherung und die gegenwärtige wirtschaftliche Rezession

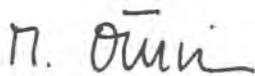
lassen ahnen, daß die sozialen Aufgaben, die uns erwarten, nicht weniger und nicht leichter werden.

Sehr herzlich danke ich allen Schwestern und Mitarbeitern in unserer Station für die geleistete Arbeit, allen voran unserer Geschäftsführerin Doris Wendler, deren Einsatz oft über ihre Dienstzeiten hinausging. Mein Dank richtet sich auch an die Kolleginnen und Kollegen in der Vorstandschaft und an die Ärzte und alle, die unsere Arbeit unterstützen. Und nicht zuletzt gilt mein herzlicher Dank den Verfassern dieser Festschrift.

Ich wünsche der Gemeindediakonie in Lauf gute und gesegnete Jahre im Dienst der Nächstenliebe, damit lebendig werde, was der Apostel schreibt:

„Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

1. Petr. 4,10



Matthias Oursin, Pfarrer
1. Vorsitzender

GRUSSWORTE



Der Diakonieverein Lauf wird hundert Jahre alt.

Von seinem Alter her gehört er zu den Pioniervereinen, die an einzelnen Schwerpunkten Bayerns vor hundert Jahren damit begonnen haben, die diakonische Arbeit unserer Kirche neu zu organisieren und zu qualifizieren.

Jahrhundertlang geschah die Versorgung der Alten und Kranken im Rahmen der meist drei Generationen umfassenden Großfamilien und in christlicher Nachbar-

schaftshilfe. Die zunehmende Industrialisierung im vorigen Jahrhundert und die Berufstätigkeit außer Haus förderten die Entwicklung hin zur Kleinfamilie. Sie war meist nicht mehr in der Lage, in angemessener Weise für ihre Alten und Kranken zu sorgen. Die Folge waren eine große Vereinsamung und ein oft qualvolles Dahinsterven dieser bedauernswerten Menschen.

Notstand erkannt und gehandelt

Wilhelm Löhe in Neuendettelsau war einer, der diesen in beängstigender Weise sich ausbreitenden Notstand erkannte. Er rief Frauen in den Dienst der Diakonie und bildete sie aus für die Hauskrankenpflege. Gleichzeitig wurden draußen im Land von mutigen Pfarrern Vereine gegründet, welche das Geld für diesen neuen Arbeitszweig der Kirche aufbringen sollten.

In Lauf war dies Pfarrer Eduard Stirner, der sich zuvor schon durch die Einrichtung eines Jugendhortes und den Aufbau einer Waisenfürsorge eines anderen Notstandes angenommen hatte. Er trat energisch ein für die Einrichtung einer „Kranken- und Armenfürsorge“.

Pioniere des modernen Sozialstaates

Besonders bemerkenswert ist, daß er damals – längst bevor an den Aufbau eines modernen Sozialstaates gedacht werden konnte – erkannt hat, daß dieser Dienst nicht nur eine Aufgabe der Kirche sein kann, sondern ebenso eine Pflichtaufgabe der Stadt und des Staates werden muß. So ist es ihm gelungen, die Stadtverwaltung mit einzu-

binden in die Sorge für Kranke. Entsprechend offen war dann auch die Aufgabenstellung des Vereins, der seine Dienste „jedem Einwohner, ob arm oder reich, jung oder alt, ohne Unterschied der religiösen und politischen Einstellung“ bereitstellte.

Breites Echo

Diese damals äußerst fortschrittliche Initiative fand sofort ein breites Echo in der Kirchengemeinde Lauf. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen spricht eine deutliche Sprache.

Neue Initiativen

Als Mitte der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts ein neuer diakonischer Aufbruch durch unsere Kirche ging, war es wieder der Diakonieverein Lauf, der durch den Aufbau einer „Sozialstation“ Pionierdienste leistete. Die Station galt als vielbeachtetes Modell, dem zahlreiche weitere Vereinsgründungen in der Umgebung folgten. Heute bietet unser Dekanat im Rahmen des Diakonischen Werkes Altdorf-Hersbruck-Neumarkt eine flächendiakonische Versorgung. Im Diakonieverein Lauf leisten gegenwärtig acht Schwestern und Pfleger zusammen mit der langjährigen Geschäftsführerin Doris Wendler einen aus der Stadt Lauf und seinen umliegenden Gemeinden nicht mehr wegzudenkenden Dienst.

Bettenzahl eines mittleren Krankenhauses

Täglich werden zirka 115 pflegebedürftige Menschen versorgt. Das entspricht der Bettenzahl eines mittleren Krankenhauses.

Die Diakonie der Kirche will mehr sein als nur eine von vielen Aktivitäten im Rahmen des modernen Sozialstaates. Sie arbeitet gern innerhalb dieses Rahmens, den dieser Staat den sog. freien Trägern zuweist. Aber sie weiß sich einem anderen Auftraggeber verpflichtet. Jesus Christus hat gesagt: „Ich bin in eurer Mitte als Diakon.“ Er ist das große Vorbild, dem sich die Diakonie verpflichtet weiß.

Die Wurzeln reichen tief

Die Diakonie gehört zu den Herzstücken unseres Glaubens. Sie ist der Glaube, der in der Liebe zum Nächsten seine sichtbare und greifbare Gestalt gewinnt.

Die Entstehungszeit des Diakonievereins Lauf weist uns unmissverständlich auf diese Wurzel hin. Er gehört zu den Initiativen aus unserem Dekanatsbezirk, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Umfeld einer Erweckungsbewegung in unserem Raum entstanden sind. Aus Hersbruck reisten zur selben Zeit Missionare nach Ostafrika, während daheim Diakonievereine gegründet wurden, welche der Nächstenliebe eine tragfähige Grundlage gaben. Der Glaube will zur Tat werden. Wo das Evangelium von Jesus Christus Wurzeln schlägt, blüht das kirchliche Leben und trägt reichliche Früchte. Der Diakonieverein Lauf gehört zu diesen Früchten des Glaubens, mit denen der Herr seine Kirche mit segnet.

Ich danke allen, die in dieser Arbeit stehen und allen, die sie mit ihren Spenden und mit ihrer Fürbitte tragen. Ich wünsche dem Verein auf seinem Weg ins zweite Jahrhundert Gottes reichen Segen und allezeit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihren Dienst aus Freude am Glauben heraus tun.



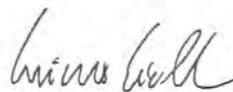
Karl Grünwald
Dekan, 1. Vorsitzender des
Diakonischen Werkes
Altdorf-Hersbruck-Neumarkt

Zum 100jährigen Gründungsjubiläum des Vereins für Gemeindediakonie Lauf e.V. und seiner Diakoniestation übermittle ich Ihnen herzliche Glück- und Segenswünsche des Diakonischen Werkes Bayern.

Mit allen guten Wünschen verbinde ich den aufrichtigen Dank für alle engagierte Mitarbeit, sei es im Dienst der Pflege, der Hauswirtschaft, der Verwaltung oder der Leitung des Vereins.

Es ist nicht selbstverständlich, daß eine diakonische Initiative ihren 100jährigen Geburtstag feiern kann. Zwei Weltkriege mit ihrer großen Not, Flüchtlingsströme, Armut, Waisenschicksal usw. fallen in diese Zeit. Doch der Bedarf an Hilfe und Beratung, Pflege und Fürsorge, Trost und Unterstützung beschränkt sich nicht nur auf so offenkundige Notzeiten. In unserer immer noch reichen Gesellschaft haben auch heute – oft nicht so deutlich sichtbar nach außen – viele Menschen ihre Not mit der Bewältigung des Alltags. Neben den pflegebedürftigen Menschen, deren Sorgen und Nöten Ihnen ja vom alltäglichen Dienst her bekannt sind, suchen viele Menschen eine Arbeitsstelle, einen Kindergartenplatz, bezahlbaren Wohnraum, menschliche Annahme, einen Pflegeplatz, vorurteilsfreie Lebensräume. Der Vielfalt der Aufgaben stehen jedoch enger werdende sozialstaatliche Rahmenbedingungen gegenüber. Diese Sachlage erfordert eine intensive Zusammenarbeit all derer, die sich diakonisch in die Verantwortung genommen wissen. Gut und hilfreich ist es, wenn ein Diakonieverein sich der Unterstützung durch die örtliche Kirchengemeinde sicher sein kann. Denn nicht zuletzt trägt das diakonische Profil einer Kirchengemeinde zur öffentlichen Glaubwürdigkeit des Zeugnisses von Jesus Christus bei, der Gott als seinen und unseren barmherzigen Vater erkannt hat.

Angesichts der vor Ihnen stehenden Aufgaben in einer Kreisstadt wie Lauf mit ihren 24.000 Einwohnern wünsche ich Ihnen die nötige Kraft für Ihren Beitrag, die vielfältigen Formen der Not anzugehen oder zu lindern, bereitwillige Menschen, die sich persönlich oder finanziell engagieren, sowie in und bei allem Gottes Geist, der uns hilft, nicht müde zu werden.



Heimo Liebl
Präsident des Diakonischen Werkes Bayern

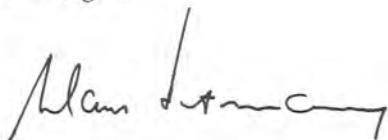


Brücken der Nächstenliebe zu anderen schlagen und nicht müde werden, Gutes zu tun - dies gehört zum Wesen der Diakonischen Vereine, die wichtige soziale Arbeit leisten.

Eine der ältesten diakonischen Einrichtungen im Landkreis, die Diakoniestation Lauf und der Verein für Gemeindediakonie, feiern ihr 100jähriges Bestehen, zu dem ich Sie herzlich beglückwünsche.

Mit bewundernswertem Engagement und selbstlosem Einsatz haben die Mitarbeiter/innen der Diakoniestation und Gemeindediakonie Lauf besonders alten und kranken Menschen geholfen. Dieser vorbildliche Dienst über so viele Jahrzehnte hinweg, anfangs von den Diakonissen aus Neuendettelsau, später durch Schwestern der Christusbruderschaft Selbitz und heute durch freie Schwestern, verdient hohe Anerkennung.

Für den wertvollen diakonischen Dienst im Landkreis möchte ich Ihnen - die Sie weit weg sind von der heute so verbreiteten „Ich-Bezogenheit“ - auch im Namen des Kreistags ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“ sagen.



Klaus Hartmann, Landrat



Einhundert Jahre Gemeindediakonie in Lauf a. d. Pegnitz bedeuten eine unendliche Aufopferung für den Dienst an unseren hilfsbedürftigen Mitmenschen.

Die am Ende des vorigen Jahrhunderts eröffnete Diakoniestation in unserer Stadt stand im Zeichen einer immerwährenden redlichen Bemühung, auch diejenigen nicht zu vernachlässigen, die durch Armut im Krankheitsfall leiden mußten.

Daß gerade heute wieder bei einer wesentlich verlängerten Lebenserwartung im Zusammenhang mit den politischen Diskussionen über die Einführung einer Pflegeversicherung die notwendige häusliche Betreuung alter und kranker Menschen ins Bewußtsein gerückt wird, läßt uns den unermesslichen Wert der Gemeindediakonie erkennen.

Die vielfachen Gegensätze der Generationen haben bei manchen Älteren eine Vereinsamung veranlaßt, die in der Folge zur Hilflosigkeit führt. Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, allen Mitbürgern eine Geborgenheit in der Gemeinschaft zu vermitteln.

Unsere erheblichen Investitions- und Personalkostenzuschüsse, die jährlich rund 39.000 Mark betragen, wären vergeblich, wenn sich nicht die haupt- und ehrenamtlichen Helfer mit großem Engagement dieser Sorge annehmen würden.

Ihnen möchte ich anlässlich dieses Jubiläums meinen herzlichen Dank im Namen unserer gesamten Einwohnerschaft aussprechen. Eingeschlossen in diesen Dank sind das Diakoniewerk Neuendettelsau und die Christusbruderschaft Selbitz, die mit der Entsendung der Diakonissen und Schwestern nicht nur zur Gründung und Erhaltung der Laufer Station beigetragen, sondern auch eine jahrzehntelange Hilfe geleistet hatten.

Möge diese segensreiche Einrichtung weiterhin in unserer Stadt zum Wohle der Bedürftigen wirken und so dankbar angenommen werden.



Rüdiger Pompl

1. Bürgermeister der Stadt Lauf a. d. Pegnitz





**„Zu mehrer
Erfüllung der Werk
der Barmherzigkeit
an ihrem Nächsten“
– Christliche Liebes-
tätigkeit in Lauf seit
dem Mittelalter**

*Das Glockengießerspital gestiftet 1374 durch
Elsbeth und Hermann Kessler.
Hier war die Diakoniestation von 1892 bis 1912
untergebracht.*

Leiturgia und Diakonia - Der Dienst am Wort Gottes und der Dienst am Menschen, die Hinwendung zu Gott dem Herrn und zu den Mitmenschen, sie gehören unabdingbar zusammen, solange die christliche Gemeinde besteht. Die Grundlagen dafür finden sich in der Heiligen Schrift, in den Worten und Gleichnissen Jesu und in den Briefen der Apostel. Christen haben den Auftrag, in umfassender Weise an Leib und Seele füreinander da zu sein.

Das Wort aus dem Hebräerbrief im 13. Kapitel: „Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergeßt nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“, dieses Wort wurde auch in Lauf nicht vergessen. Immer wieder gab es neue Impulse, um dieser biblischen Aufforderung Folge zu leisten und die sozialen Nöte der Zeit zu lindern.

Bedeutendstes und im Stadtbild augenfälligstes Beispiel für die christliche Liebes-tätigkeit in Lauf ist das Spital St. Leonhard, das 1374 von dem Nürnberger Glockengießer Hermann Keßler und seiner Frau Elsbeth zur Ehre Gottes, zur Verwirklichung der Werke der Barmherzigkeit und zum ewigen Gedächtnis an das Stifterpaar errichtet wurde. Verwaltet von der Stadt Lauf, erfüllt die Spitalstiftung trotz mancher Wechselfälle der Geschichte noch heute ihre Aufgabe und bietet rüstigen und pflegebedürftigen älteren Menschen, im historischen Spital in der Altstadt und in dem modernen zweiten Haus am Galgenbühl eine Heimat.

Als eine Heimat für Kranke, Hilfsbedürftige und Alte war das Spital schon bei seiner Gründung gedacht, und man dachte dabei nicht nur an die Laufer selbst, sondern auch an Fremde; die Stadt mit ihrem Spital lag an der bedeutenden „Goldenen Straße“, einem wichtigen Handels- und Reiseweg zwischen Süddeutschland und den Ländern des östlichen Mitteleuropa. Heimat wollte das Spital nicht nur für den Menschen mit seinen leiblichen Bedürfnissen bieten, es sollte auch seiner Seele dienen.

Unmittelbar in den Spitalkomplex war das Gotteshaus St. Leonhard eingefügt. Wort und Sakrament sowie das Gebet für das Seelenheil des Stifterpaares sollten in gleicher Weise zum Leben der Insassen gehören wie ihre Versorgung mit Nahrung, Kleidung und die medizinische Betreuung. Die Kirche des Spitals war im Unterschied zu anderen Orten der Umgebung zugleich auch seit 1375 Stadtpfarrkirche.

Ortsgemeinde und „Anstaltsgemeinde“ waren zum Gottesdienst miteinander vereint, und die Laufer Christen waren dadurch stets auf die Mahnung hingewiesen, Gutes zu tun, Not zu lindern, mit anderen zu teilen, eine Anforderung, die nicht immer leichtfällt. Das Patrozinium der Kirche, St. Leonhard, der Patron der Gebundenen, der Gefangenen, stellte einen weiteren Hinweis auf das Gebot der Nächstenliebe dar, ebenso die schon vom Spitalstifter getroffene Verfügung, daß die Einlagen der Opferstöcke in der Leonhardskirche und auf dem sie umgebenden Gemeindefriedhof allein den Siechen, also den kranken Menschen im Spital, zugute kommen sollten.

Es wird leicht übersehen, daß es bereits im Mittelalter neben dem Spital noch weitere soziale Einrichtungen in Lauf gab, die den Auftrag christlicher Nächstenliebe erfüllten. In der Nachbarschaft des Spitals lag das Seelhaus, in dem vorwiegend minderbemittelte verwitwete Frauen aus der Stadt aufgenommen wurden. Bei freier Kost und Unterkunft kam ihnen wohl ursprünglich die Aufgabe zu, an den Verstorbenen ähnlich einer Leichenfrau den letzten Liebesdienst zu erfüllen und für die Toten zu beten. Dies erklärt auch die Nähe des Hauses zum Friedhof der Leonhardskirche. Daneben konnten im Seelhaus, das unter der Leitung des „Seelvaters“ stand, auch Arme auf der Wanderschaft für eine Nacht eine bescheidene Unterkunft finden. Die ursprüngliche Bedeutung des Seelhauses scheint sich nach der Reformation und der

Auflösung der Friedhöfe innerhalb der Stadtmauer 1532 gewandelt zu haben. Im 17. Jahrhundert dürfen wir darunter ein Armenhaus verstehen. Der Begriff Seelhaus und die Einrichtung selbst gehen schließlich unter und finden ihre Fortführung in den beiden Siechkobeln, die zu den ältesten Sozialeinrichtungen der Stadt gehören.

Der große und der kleine Siechkobel lagen ihrer ursprünglichen Bedeutung entsprechend weit außerhalb der Stadt an der Flurgrenze nach Heuchling zu beiden Seiten der Hersbrucker Straße. „Kobel“ bezeichnet ein einzelnes Wohnhaus ohne weitere Neben- und Wirtschaftsgebäude. So wird 1541 „ein Häuslein vor dem Tor gegen Hersbruck für die armen Sondersiechen“ erwähnt. Menschen, die mit ansteckenden Krankheiten, mit Lepra, Pest und anderen Seuchen behaftet waren, konnten nicht mit den übrigen Siechen im Spital gepflegt werden. Für sie, die Sondersiechen, wurde eine Quarantänestation außerhalb der Stadt geschaffen, und möglichst weit vor der Stadt sollten diese Kranken, die auf der Fernstraße von Osten her wanderten, isoliert und vom Betreten der Stadt abgehalten werden. Über die Seelsorge an den Sondersiechen in älterer Zeit ist nichts bekannt. Nach Erbauung der Salvatorkapelle im Friedhof 1659 fanden Amtshandlungen, Beichte und Hl. Abendmahl für die Bewohner der Siechkobel dort statt, da ihnen der Besuch der Stadtkirche verwehrt war.

Der Rückgang im Auftreten der Lepra und die zunehmenden medizinischen und hygienischen Kenntnisse leiteten seit dem 17. Jahrhundert wohl auch in Lauf eine langsame Umwandlung der Sondersiechenhäuser in Behausungen für Arme und Kranke ein. So wird 1807 berichtet, daß im großen Siechkobel fremde Arme und Kranke, im kleinen Siechkobel „hiesige arme und kranke Leute“ Aufnahme fanden. Auch im 19. Jahrhundert bestand in der äußeren Hersbrucker Straße noch ein städtisches Armenhaus. An die Existenz der Siechkobel erinnert heute noch



Das Haus des Bettelvogts

die Flurbezeichnung „Siechenlohe“. Die Aufsicht über die als Armenunterkünfte genutzten ehemaligen Siechkobel oblag dem „Bettelvogt“.

Der Dreißigjährige Krieg und die kriegerischen Auseinandersetzungen des 18. Jahrhunderts hatten Not und Elend zurückgelassen, Menschen waren ihrer Existenz beraubt und zogen als Bettler in Scharen umher. Städte wie Lauf, die an einer Handelsstraße lagen, wurden von der „Bettelplage“ besonders heimgesucht. Der Bettelvogt hatte dafür Sorge zu tragen, daß das „fremde Bettel Gesind“ nicht unberechtigt in Gartenhäusern, Schuppen und Scheunen außerhalb der Stadt Unterschlupf fand und durch ungesetzliche Handlungen die öffentliche Ordnung beeinträchtigte. Zugleich war der

Bettelvogt aber für die Unterbringung und Verpflegung des mittellosen „Bettelvolks“ zuständig. In seinem Haus in der heutigen Meißenbachstraße nahe der Pegnitz konnten die armen Vagabunden eine bescheidene Mahlzeit erhalten.

Die Frage ist berechtigt, wie diese Einrichtungen in einer Zeit, die von modernem Fürsorgewesen und der Sozialgesetzgebung noch nichts wußte, unterhalten wurden. Es geschah in ähnlicher Weise wie wir sie vom Glockengießerspital her kennen, nämlich auf der Basis einer Stiftung, der Almosenstiftung Lauf. Der Begriff „Almosen“ für eine Gabe zu mildtätigen Zwecken findet sich bereits in der Bibel. Der alte Almosenstock bei der Kanzel der Johanniskirche mit seinen eisernen Beschlägen und Vorhängeschlössern erinnert noch heute an die finanzielle Grundlage dieser wohl weit in das Mittelalter zurückreichende Stiftung. Die hier und in der Kunigundenkirche eingelegten Spenden und „Scherflein“ flossen dem „Stadt- und Bürgeralmosen“ zu, das sein Kapitalvermögen auch durch größere Spenden, Legate und Rechnisse mehren konnte. Die Almosenstiftung hatte einen kirchlich-diakonischen Auftrag, ihre Verwaltung oblag jedoch zwei Mitgliedern des Rates der Stadt, den Almosenpflegern. Dies muß nicht weiter verwundern, da in früheren Jahrhunderten bürgerliche und kirchliche Gemeinde in engster Verbindung standen.

Die Almosenstiftung hatte ein weites Aufgabenfeld. Sie unterhielt die beiden Siechkobel, das Haus des Bettelvogts, eines der Schulhäuser, ja selbst die Kunigundenkirche. Sie leistete Beiträge zur Besoldung der Hebammen, der Lehrkräfte und des „Klingelsäckleinträgers“, sie besoldete den Bettelvogt und sie gewährte besondere Zuwendungen in außergewöhnlichen Notfällen, z. B. an verunglückte, vertriebene und erblindete Menschen. Eine stattliche Summe wurde den Armen in der Stadt und den mittellosen Handwerksburschen auf der Walz zugewendet.



Der Almosenstock in der St. Johanniskirche

Betrachtet man die Vielfalt der seit dem Mittelalter entstandenen Stiftungen und Einrichtungen im Bereich der christlichen Liebestätigkeit in Lauf, so fällt auf, daß die Erfüllung der Werke der Barmherzigkeit, um die bereits der Spitalstifter Keßler bemüht war, in vielfältiger Weise nach biblischem Vorbild geschah: Es wurden Kranke gepflegt, Arme unterstützt, Reisende aufgenommen, Bettler verköstigt, Menschen in Not weitergeholfen, Tote auf ihrem letzten Weg betreut und im Gebet vor Gott genannt. Es waren Leistungen Einzelner und der ganzen Gemeinschaft von Kirchen- und Bürgergemeinde, sie geschahen aus Barmherzigkeit, also aus einer Liebe, die wörtlich „ihr Herz bei den Armen hat“.

Dieses soziale und diakonische Netz wurde auch in späteren Jahrhunderten erhalten und immer noch enger geknüpft. Unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges und besonders durch die Frömmigkeitsbewegung des Pietismus, die erneut auf die reformatorische Wahrheit des Priestertums aller Gläubigen hinwies, entstanden auch in Lauf durch private Initiativen zahlreiche Stiftungen, die einen allgemeinkirchlichen, sozialen oder pädagogischen Zweck verfolgten. Aus ihrer erstaunlichen Vielfalt seien hier nur einige beispielhaft erwähnt:

1620 errichtete Anna Pesold, geb. Samstag, die „Samstagspende“, die es ermöglichte, alljährlich zweimal Brot zu backen und an Arme zu verteilen. Die 1710 ins Leben getretene und 1750 nochmals beträchtlich erweiterte Stiftung der angesehenen Laufer Familie Sichart gewährte jährlich einen Gulden pro Person für 50 arme Männer und Frauen. Die Austeilung war mit der Feier eines Gottesdienstes verbunden. Außerdem kam die Sichartstiftung für den kostenlosen Schulbesuch von 24 Buben und Mädchen minderbemittelter Eltern auf und förderte zusätzlich die musikalische Ausbildung von drei Knaben durch den Kantor. In ähnlicher Weise nahm sich auch die Stiftung der Eheleute Georg und Anna Meißebach aus dem Jahre 1678 der Kinder „armer und unvermögliger Leute“ an. Durch den Schulunterricht und das Erlernen eines Berufes sollten sie befähigt werden, sich in der christlichen Glaubenslehre zu festigen und selbst die Heilige Schrift zu lesen. Ferner ermöglichte die Stiftung die Anschaffung theologischer Bücher für das Pfarramt und gewährte Buchgeschenke an studierende Söhne aus den Familien der Geistlichen. 50 arme Männer und Frauen erhielten eine jährliche Zuwendung aus der 1739 errichteten Stiftung der Laufer Pfarrerswitwe Anna Maria Leßner.

Diese und viele andere Kapitalstiftungen zeugen von dem sozialen Bewußtsein der Laufer Familien und von Einzelpersonen

aus den Kreisen der Handwerker, Kaufleute und Amtsträger. Die unter städtischer Verwaltung stehenden Stiftungen konnten über Jahrhunderte hinweg segensreich wirken, ehe ihnen die Inflationszeit nach dem 1. Weltkrieg ein jähes Ende bereitete. Geblieben sind die Namen der Stifter, die sich in Laufer Straßenbezeichnungen wiederfinden.

Auch das 19. Jahrhundert weist in unserer Stadt Stifterpersönlichkeiten auf, die ein Herz für notleidende Mitmenschen hatten. Besonders mitfühlend ist jene Stiftung des Apothekers Georg Ernst Krämer, der dafür sorgte, daß kranke und arme Menschen wenigstens eine warme Stube hatten. Die Krämer'sche Stiftung verteilte nämlich kostenlos Winterholz an Bedürftige.

Die Barth'sche Stiftung, die auch heute noch besteht und von der Stadt verwaltet wird, entstand 1879 auf Initiative des Kaufmanns und Mühlenbesitzers Johann Friedrich Barth und seiner Ehefrau Katharina Barbara geb. Siebenkäs. Sie leistet Zuschüsse für das Glockengießerspital sowie für arme Kinder.

Eine Reihe weiterer Wohltätigkeitsstiftungen wäre zu nennen. Sie stellen bemerkenswerte Einzelinitiativen dar, die als Antwort auf die Nöte und Probleme der Zeit zu werten sind. Im 19. Jahrhundert, das wesentlich auch von der „sozialen Frage“ bestimmt war, in dem Lauf zu einer Industriestadt heranwuchs und mit vielen neuen Problemen, z. B. der Wohnungsnot, konfrontiert wurde, war auch die öffentliche Hand mehr als zuvor aufgefordert, die Fürsorge für arme, kranke und alte Menschen zu ihrer Aufgabe zu machen. In den bayerischen Gemeinden wurden Armenpflegschaftsräte gebildet, denen Bürgermeister, Mitglieder des Magistrats und des Gemeindegremiums, aber auch die Geistlichkeit angehörten. Das Gesetz über die öffentliche Armen- und Krankenpflege vom 29. April 1869 regelte alle Bereiche der öffentlichen Sozialaufgaben. Die Kommunen waren verpflichtet, die Versorgung hilfsbedürftiger kranker



Johann Friedrich Barth

Menschen zu gewährleisten. Krankenstationen im Armenhaus, im Judenturm bzw. im Schießhaus an der Altdorfer Straße, das schon in früheren Jahrhunderten in Seuchenperioden dazu zweckentfremdet worden war, wurden eingerichtet. Eine wirklich befriedigende Lösung brachte jedoch erst das Distrikts- und spätere Kreis-Krankenhaus am Galgenbühl, das 1903 eröffnet wurde.

Wenn auch die Armen- und Krankenpflege im 19. Jahrhundert gesetzlich geregelt und der öffentlichen Hand zugeordnet wurde, wenn auch für das ganze Deutsche Reich ab 1883 eine grundlegende Sozialgesetzgebung geschaffen wurde, so gab es doch gerade auf örtlicher Ebene noch manche Probleme, die der Lösung harren. Es waren hier wieder umsichtige Persönlichkeiten, die durch private Initiativen Vorbildliches für ihre Mitmenschen und das ganze Gemeinwesen schufen.

**„... welcher sich der wärmsten Sympathie aller Kreise
der Bevölkerung erfreut“.
Die ersten 50 Jahre der Gemeindediakonie Lauf**

Die Spitalkapelle

Hier wurde am 13. Oktober 1892 vom damaligen Rektor Dr. Hermann Bezzel die erste Neuendettelsauer Diakonisse eingesegnet.



Das 19. Jahrhundert war gerade in seiner zweiten Hälfte von großen Fortschritten im Kampf gegen Krankheiten bestimmt. Viele Faktoren trugen dazu bei, u.a. neue Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Medizin, die Beachtung der Hygiene, der Ausbau des Gesundheitswesens durch intensive ärztliche Versorgung, Errichtung moderner Krankenhäuser und leistungsfähiger Krankenkassen. Auch die fachliche Krankenpflege trug zu dieser positiven Entwicklung bei. Sie war eine Domäne der Frauen, sie geschah in den Krankenanstalten, aber auch in der häuslichen Betreuung und sie stand fast ausschließlich in der Trägerschaft kirchlicher Organisationen, der Ordensgemeinschaften auf katholischer und der Diakonissenhäuser auf evangelischer Seite.

Die einsetzende Industrialisierung und die damit verbundene Zuwanderung in die Städte stellten nicht nur an die Gemeinden, sondern auch an die Kirchen neue Anforderungen, die zusätzliche Arbeitsfelder und neue Organisationsformen bedingten. Eine Neubesinnung der Kirchen auf ihren diakonischen Auftrag war geboten. Die christliche Liebestätigkeit konnte nicht allein auf Stiftungen von Einzelpersonen beschränkt bleiben, sie mußte die ganze Kirche erfassen, „Innere Mission“ mußte betrieben werden ebenso wie „Äußere Mission“, zwei Begriffe, die im vergangenen Jahrhundert oft in enger Verbindung standen. Es war Johann Hinrich Wichern (1808-1881), der als einer der ersten Diakonie als Gemeindeglieder neu betonte und den Begriff der „Inneren Mission“ prägte: „Die Hauptsache ist, daß die Gemeinde sich wirklich betätigen lerne und daß der Geist des kirchlichen Mitarbeitens sich ausbreite.“

Der Franke Wilhelm Löhe (1808-1872) griff diese Forderung auf seine Weise auf und setzte sie in die Tat um. Innere Mission bedeutete für ihn Fürsorge in umfassender Weise an den Glaubensgenossen in der Diaspora, in den Kolonien der Auswande-

rer, aber auch Schriftenmission und diakonisches Handeln in der Ortsgemeinde. Diese Arbeitsfelder sollten eingebunden sein in das Bekenntnis der lutherischen Kirche, deren seelsorgerlicher Arbeit und liturgischen Reichtums er sich besonders annahm. Löhe war es auch, der die Mutterhausdiakonie, die weibliche Liebestätigkeit der lutherischen Kirche in Bayern, begründete. Sie ist auf das engste mit dem Namen des mittelfränkischen Dorfes Neuendettelsau verbunden. Es waren Neuendettelsauer Diakonissen, die auch in Lauf über Jahrzehnte hinweg die Werke der Barmherzigkeit ausübten, im Kreiskrankenhaus, in der Kinderschule der Eckert'schen Stiftung, im Cnopf'schen Kinderspital, in der Städtischen Milchküche, beim Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, im Glockengießerspital und eben auch in der Gemeindediakoniestation.

Trotz einer Reihe von beachtlichen Einzelinitiativen – sie wurden bereits erwähnt – hat es in Lauf einige Zeit gedauert, bis sich Wicherns und Löhes Ruf nach der „diakonischen Gemeinde“ auch in die Tat umsetzen ließ. Dabei war eine fachgerechte Krankenpflege in der wachsenden Industriestadt Lauf mehr als wünschenswert. Die Einrichtung des städtischen Krankenhauses, soweit der Name überhaupt damals gerechtfertigt war, ließ von ihrer Ausstattung und ihrer unfachlichen Leitung her sehr zu wünschen übrig. So war die häusliche Pflege, wenn auch die Angehörigen nur Laien waren, doch noch weitaus sinnvoller. Mit einer ambulanten Krankenpflege durch eine fachlich ausgebildete Diakonieschwester, die auch den alleinstehenden und armen Gliedern der Gemeinde dienen konnte, ließ sich die Fürsorge für kranke und gebrechliche Menschen jedoch entscheidend verbessern. Dies war in Städten, in denen Diakonissen bereits erfolgreich ihrer Arbeit nachgingen, deutlich geworden, z. B. in Schwabach, Uffenheim und Gunzenhausen, und es sollte nun auch in weiteren Or-

ten Wirklichkeit werden, z. B. in Hersbruck, Erlangen, Feuchtwangen und auch in Lauf. Berufsbedingt waren es Ärzte und Pfarrer, die durch ihren Dienst in die Häuser kamen und die Notwendigkeit einer fachlichen Hauskrankenpflege erkannten. In Lauf war es der Inhaber der 2. Pfarrstelle, Eduard Stirner, dem das Verdienst zukommt, die Gemeindediakonie auf ihren segensreichen Weg gebracht zu haben. Der Geistliche wirkte von 1883 bis 1895 in Lauf, und er bewies in dieser vergleichsweise kurzen Amtszeit durch die bereits erwähnte Errichtung des Kinderheimes und des Jugendhortes, daß er den Ruf nach einem diakonischen Handeln der Kirche wahrgenommen hatte. Dies wird verständlich, wenn man seine Biographie näher betrachtet: Er wurde 1849 in Fürth als Sohn des Pfarrers Ernst Gustav Eduard Stirner geboren, der sich der lutherischen Erweckungsbewegung verbunden wußte und mit Löhe in engem Kontakt stand. Auch der in Dürrenmungenau, dann in Lauf und schließlich von 1895 bis zu seiner Pensionierung 1915 in Rothenburg Hl. Geist wirkende Sohn Eduard schloß sich den Überzeugungen Löhes und seiner Freunde an, er wirkte auch maßgeblich in der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission nach dem Sinn der lutherischen Kirche“ und im „Lutherischen Gotteskasten in Bayern“, einem Werk der Diasporaarbeit, mit.

Bereits im Juni 1891 nahm Stirner mit dem Direktorium der „Prot. Luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau“ Kontakt auf und bat sowohl für die Kleinkinderbewahranstalt der Eckert'schen Stiftung als auch für eine zu gründende Gemeindediakoniestation um je eine Diakonisse. Das Direktorium hatte sich auch mit Schreiben vom 3. August 1891 zu einer Zusage bereitgefunden, wenn auch zum Ausdruck gebracht wurde, daß man jede neue Station angesichts fehlenden Personals mit Sorge betrachte.

Bestärkt durch diese Zusage aus Neuendettelsau ging Pfarrer Stirner daran, den Ge-

**„ ... welcher sich der wärmsten Sympathie aller Kreise
der Bevölkerung erfreut“.**
Die ersten 50 Jahre der Gemeindediakonie Lauf

Die Spitalkapelle

Hier wurde am 13. Oktober 1892 vom damaligen Rektor Dr. Hermann Bezzel die erste Neuendettelsauer Diakonisse eingesegnet.



Das 19. Jahrhundert war gerade in seiner zweiten Hälfte von großen Fortschritten im Kampf gegen Krankheiten bestimmt. Viele Faktoren trugen dazu bei, u.a. neue Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Medizin, die Beachtung der Hygiene, der Ausbau des Gesundheitswesens durch intensive ärztliche Versorgung, Errichtung moderner Krankenhäuser und leistungsfähiger Krankenkassen. Auch die fachliche Krankenpflege trug zu dieser positiven Entwicklung bei. Sie war eine Domäne der Frauen, sie geschah in den Krankenanstalten, aber auch in der häuslichen Betreuung und sie stand fast ausschließlich in der Trägerschaft kirchlicher Organisationen, der Ordensgemeinschaften auf katholischer und der Diakonissenhäuser auf evangelischer Seite.

Die einsetzende Industrialisierung und die damit verbundene Zuwanderung in die Städte stellten nicht nur an die Gemeinden, sondern auch an die Kirchen neue Anforderungen, die zusätzliche Arbeitsfelder und neue Organisationsformen bedingten. Eine Neubesinnung der Kirchen auf ihren diakonischen Auftrag war geboten. Die christliche Liebestätigkeit konnte nicht allein auf Stiftungen von Einzelpersonen beschränkt bleiben, sie mußte die ganze Kirche erfassen, „Innere Mission“ mußte betrieben werden ebenso wie „Äußere Mission“, zwei Begriffe, die im vergangenen Jahrhundert oft in enger Verbindung standen. Es war Johann Hinrich Wichern (1808-1881), der als einer der ersten Diakonie als Gemeindeglieder neu betonte und den Begriff der „Inneren Mission“ prägte: „Die Hauptsache ist, daß die Gemeinde sich wirklich betätigen lerne und daß der Geist des kirchlichen Mitarbeitens sich ausbreite.“

Der Franke Wilhelm Löhe (1808-1872) griff diese Forderung auf seine Weise auf und setzte sie in die Tat um. Innere Mission bedeutete für ihn Fürsorge in umfassender Weise an den Glaubensgenossen in der Diaspora, in den Kolonien der Auswande-

rer, aber auch Schriftenmission und diakonisches Handeln in der Ortsgemeinde. Diese Arbeitsfelder sollten eingebunden sein in das Bekenntnis der lutherischen Kirche, deren seelsorgerlicher Arbeit und liturgischen Reichtums er sich besonders annahm. Löhe war es auch, der die Mutterhausdiakonie, die weibliche Liebestätigkeit der lutherischen Kirche in Bayern, begründete. Sie ist auf das engste mit dem Namen des mittel-fränkischen Dorfes Neuendettelsau verbunden. Es waren Neuendettelsauer Diakonissen, die auch in Lauf über Jahrzehnte hinweg die Werke der Barmherzigkeit ausübten, im Kreiskrankenhaus, in der Kinderschule der Eckert'schen Stiftung, im Cnopf'schen Kinderspital, in der Städtischen Milchküche, beim Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, im Glockengießerspital und eben auch in der Gemeindediakoniestation.

Trotz einer Reihe von beachtlichen Einzelinitiativen – sie wurden bereits erwähnt – hat es in Lauf einige Zeit gedauert, bis sich Wicherns und Löhes Ruf nach der „diakonischen Gemeinde“ auch in die Tat umsetzen ließ. Dabei war eine fachgerechte Krankenpflege in der wachsenden Industriestadt Lauf mehr als wünschenswert. Die Einrichtung des städtischen Krankenhauses, soweit der Name überhaupt damals gerechtfertigt war, ließ von ihrer Ausstattung und ihrer unfachlichen Leitung her sehr zu wünschen übrig. So war die häusliche Pflege, wenn auch die Angehörigen nur Laien waren, doch noch weitaus sinnvoller. Mit einer ambulanten Krankenpflege durch eine fachlich ausgebildete Diakonieschwester, die auch den alleinstehenden und armen Gliedern der Gemeinde dienen konnte, ließ sich die Fürsorge für kranke und gebrechliche Menschen jedoch entscheidend verbessern. Dies war in Städten, in denen Diakonissen bereits erfolgreich ihrer Arbeit nachgingen, deutlich geworden, z. B. in Schwabach, Uffenheim und Gunzenhausen, und es sollte nun auch in weiteren Or-

ten Wirklichkeit werden, z. B. in Hersbruck, Erlangen, Feuchtwangen und auch in Lauf. Berufsbedingt waren es Ärzte und Pfarrer, die durch ihren Dienst in die Häuser kamen und die Notwendigkeit einer fachlichen Hauskrankenpflege erkannten. In Lauf war es der Inhaber der 2. Pfarrstelle, Eduard Stirner, dem das Verdienst zukommt, die Gemeindediakonie auf ihren segensreichen Weg gebracht zu haben. Der Geistliche wirkte von 1883 bis 1895 in Lauf, und er bewies in dieser vergleichsweise kurzen Amtszeit durch die bereits erwähnte Errichtung des Kinderheimes und des Jugendhortes, daß er den Ruf nach einem diakonischen Handeln der Kirche wahrgenommen hatte. Dies wird verständlich, wenn man seine Biographie näher betrachtet: Er wurde 1849 in Fürth als Sohn des Pfarrers Ernst Gustav Eduard Stirner geboren, der sich der lutherischen Erweckungsbewegung verbunden wußte und mit Löhe in engem Kontakt stand. Auch der in Dürrenmungenau, dann in Lauf und schließlich von 1895 bis zu seiner Pensionierung 1915 in Rothenburg Hl. Geist wirkende Sohn Eduard schloß sich den Überzeugungen Löhes und seiner Freunde an, er wirkte auch maßgeblich in der „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission nach dem Sinn der lutherischen Kirche“ und im „Lutherischen Gotteskasten in Bayern“, einem Werk der Diasporaarbeit, mit.

Bereits im Juni 1891 nahm Stirner mit dem Direktorium der „Prot. Luth. Diakonissenanstalt Neuendettelsau“ Kontakt auf und bat sowohl für die Kleinkinderbewahranstalt der Eckert'schen Stiftung als auch für eine zu gründende Gemeindediakoniestation um je eine Diakonisse. Das Direktorium hatte sich auch mit Schreiben vom 3. August 1891 zu einer Zusage bereitgefunden, wenn auch zum Ausdruck gebracht wurde, daß man jede neue Station angesichts fehlenden Personals mit Sorge betrachte.

Bestärkt durch diese Zusage aus Neuendettelsau ging Pfarrer Stirner daran, den Ge-

danken einer Diakoniestation in die Tat umzusetzen. Er fand dabei Zuspruch bei einem Arzt, Dr. Karl Reichold, der dem Geistlichen am Heiligen Abend 1891 folgende Zeilen schrieb: „Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Krankenstand und Stimmung im Publikum gegenwärtig die Aufstellung einer Krankenschwester sehr begünstigen würden, so daß diesbezüglichen Bestrebungen der Erfolg kaum fehlen dürfte.“

Dr. Reichold sollte mit seiner Einschätzung recht behalten. Pfarrer Stirner, der seine Absicht auch mit den städtischen Gremien besprach, stieß dort auf größtes Interesse. Der Stadtmagistrat unter Leitung von Bürgermeister Ernst Buder und das Gemeindegremium waren sich einig in der Meinung: „Das Projekt der Aufstellung einer ständigen Krankenwärterin dahier wird sympathisch begrüßt, da dasselbe einem allgemeinen längst gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt.“ Man beschloß am 21. Januar 1892, „es sei die Aufstellung der Krankenwärterin als einer der gesamten und insbesondere auch der ärmeren Einwohnerschaft zugute kommenden Institution durch die Stadtgemeinde selbst zu betätigen“. Die schnelle Bereitwilligkeit der Stadt kam für Pfarrer Stirner überraschend, und die Entwicklung nahm damit auch einen von anderen Orten abweichenden Weg. Während z. B. in Hersbruck ein Diakonieverein als Träger der Station ins Leben gerufen wurde, nahm sich in Lauf nun die bürgerliche Gemeinde der Finanzierung und Einrichtung der häuslichen Krankenpflege an.

Die jährlichen Gesamtkosten wurden vom Magistrat auf 700 Mark kalkuliert. Sie sollten durch Mittel aus der Spitalstiftung, der Armenkasse sowie durch einen in Aussicht gestellten Zuschuß des örtlichen Zweigvereins vom Roten Kreuz aufgebracht werden. Darüber hinaus erhoffte man Spenden aus der Bevölkerung und stellte Überlegungen an, inwieweit die Erhebung einer „Taxe für die Krankenverpflegung nach einem



*Pfarrer Eduard Stirner
Initiator der Diakoniestation*

festzustellenden Regulativ, bei prinzipieller Befreiung aller Unbemittelten“ erfolgen könne.

Für die Unterkunft der Diakonissin wurde ein Zimmer im Glockengießerspital zur Verfügung gestellt, für dessen Möblierung und Ausstattung die Stadt und die Spitalstiftung sorgten. Im Gegenzug sollte sich die Schwester bereit finden, in besonderen Fällen auch die Krankenbetreuung im Spital mit zu übernehmen.

Damit waren alle Voraussetzungen zur Vertragsunterzeichnung mit dem Diakonissenmutterhaus Neuendettelsau geschaffen, die im Oktober 1892 erfolgte. Das Dokument enthält u.a. folgende Bestimmungen:

Die Krankenpflege in der Stadt Lauf soll „ohne Unterschied der Stellung und des Standes, der Konfession und Religion in der Weise erfolgen, daß die Not der Krankheit entscheidet“. „Für die Krankenpflege wird der Schwester ein Entgelt nicht geleistet; auch nicht in Form von Geschenken.“ „Wer

Krankenpflege durch die Schwester zu haben wünscht, wendet sich an den seitens des Stadtmagistrats mit der Leitung Betrauten (zunächst Herrn kgl. Pfarrer Stirner). Die Dringlichkeit bei zeitlich zusammenfallenden Pflegen entscheidet derselbe, wie er auch die Überlastung der Schwester nach Kräften zu wehren hat“. – „Die Schwester wird nach den Satzungen ihres Mutterhauses wandeln, keine Einladungen annehmen, keine unnützen Besuche machen, sich überhaupt in ihrem Wandel als Dienerin Jesu erweisen, ohne Aufdringlichkeit, aber eindringlich.“ „Die Schwester erhält freie Station, nämlich einfach möbliertes Zimmer, Verpflegung, Wäsche, Heizung und Beleuchtung, auch Verpflegung in Krankheitsfällen. An das Mutterhaus sind außerdem jährlich 190 Mark zu entrichten. Jährlich sind der Schwester drei Wochen Urlaub zu gestatten.“

Da sich inzwischen für die Eckert'sche Stiftung eine tüchtige Leiterin der Kinderschule gefunden hatte, wurde nun entgegen der ursprünglichen Planung nur eine Dettelsauer Schwester für Lauf benötigt. Das Direktorium wiederholte seine Zusage und schrieb an Pfarrer Stirner: „Unser Versprechen müssen wir einlösen und wollen's gerne tun, ob wir gleich eine Schwester an einem isolierten Posten zu stellen immer Bedenken tragen. Aber gesegnete Wirksamkeit zu stören um unseres Prinzips willen hielten wir für unrichtig.“

Es war ein denkwürdiger Tag, als am 13. Oktober 1892 die erste Diakonisse, die aus Vohenstrauß stammende Schwester Marie Rambold, ihren Dienst in Lauf antrat. Ihr Wirken begann dort, wo schon im Mittelalter christliche Nächstenliebe in Lauf ihren Anfang genommen hatte, nämlich im Spital. In der Hauskapelle stellte der Rektor des Diakonissenhauses und nachmalige Präsident des Oberkonsistoriums, Hermann Bezzel (1861-1917), Schwester Marie den anwesenden Vertretern der Stadt, der Kirche und des Spitals vor, Pfarrer Stirner

Neuendettelsau, den 7. März 1892.

Hees. 8. II. 92.
H

Direktorium
der prot. luth. Diakonissenanstalt
Neuendettelsau.

an
Herrn Hauptmann v. d. Hagen,
Herrn Pfarrer
in
Lauf.

Lehrer:

Gemeinde-Diakonin in Lauf.

Dieser Krankensachen betreffende Brief ist nicht
und sollte gar nicht sein, ob mir gleich nicht davon
bei der neuen Jahreszeit Kosten zu zahlen werden
Ladungen kommen.

Allen ganz guten Wirkens mit zu wünschen
insbesondere herzlich willkommen sein für die Sache.

Mit herzlichem engem Gruß!

Dr. Reichold

Anmerkung: Obiges ist die Antwort auf eine von Hrn. Krieger in Auftrag
des hiesigen Krankensachen betr. gestellte Karte vom 24. Febr. 92, der Herr Lauf vom
15. Oktober 1892, an eine Diakonin in Lauf übergeben der hiesigen Gemeinde Diakonin
übergeben zu haben. Was im Hinblick der obigen Briefe, welche Hrn. Krieger
an die Diakonin in Lauf übergeben hat, Krieger & den Diakonissen der Diakonin

sprach die Worte der Begrüßung. Mit
Gesang, Gebet und Segen nahm die Hand-
lung ihren Fortgang.

„Gott gebe seinen Segen zu unserem Tun
und setze die liebe Schwester zu einem
Segen für die ganze Gemeinde!“, das war
der Wunsch Pfarrer Stirners, und er sollte
sich erfüllen. Bereits in den restlichen Mon-
aten des Jahres 1892 wurde die Schwester zu
14 Kranken bei Tag und Nacht gerufen. Im
ersten vollen Jahr ihrer Tätigkeit absolvierte
sie 33 Tagespflegen, 113 Nachtpflegen und
2323 Krankenbesuche! Der Stadtmagistrat
sah nach anfänglichen Überlegungen von
einer Taxe für Bemittelte ab, gab aber zu be-
denken, „daß die städtischen Collegien sich
der Erwartung hingeben, es würden zur
teilweisen Kostendeckung alle einiger-
maßen Bemittelten einen ihren Kräften ent-
sprechenden großen oder geringen freiwil-
ligen Beitrag opfern. Wenn sich diese
Erwartung, abgesehen von mehreren rühm-
lichen Ausnahmen, nicht verwirklicht hat,
so bedarf es bei dem sonst so oft bewährten
Opfersinn der Einwohnerschaft Laufs wohl
nur dieses Hinweises, um eine Besserung
dieses Mißstandes herbeizuführen.“

Am 20. Juli 1893 schreibt Bürgermeister
Buder an Pfarrer Stirner: „Das segensreiche
Wirken des Instituts und die unermüdliche
Arbeitsfreudigkeit der Schwester finden die
vollste Anerkennung, und beehren wir uns
sowohl Ihnen, dem Leiter der Sache, als der
Schwester, unseren wärmsten Dank für die
bisherige erfolgreiche Tätigkeit auszu-
drücken.“

Trotzdem war der Beginn der diakonischen
Arbeit nicht ungetrübt. Meinungsverschie-
denheiten entzündeten sich an einer Verord-
nung des Magistrat vom 17. Oktober 1892,
mit der Bestimmung, daß bei Kranken, die
sich in ärztlicher Behandlung befänden, die
Diakonisse nur mit Einverständnis des zu-
ständigen Arztes zugezogen werden dürfe.
Über das rechte Verständnis der Aufgabe
der Schwester kam es zwischen Dr. Reichold
und Pfarrer Stirner zu einer Kontroverse,

denn der Arzt sah in der Diakonisse „eine Art Medizinalperson“, deren Tätigkeit nach den Anweisungen des Arztes zu erfolgen habe, der Geistliche jedoch „das, als welches sie sich schon durch ihre Tracht zu erkennen gibt, nämlich die Diakonisse, d. h. die Dienerin der Barmherzigkeit, und in ihrem Werk ein Liebeswerk“. Die Differenzen wurden beigelegt, Pfarrer Stirner sah sich jedoch dadurch in seiner von Anfang an vertretenen Ansicht bestätigt, daß die häusliche Krankenpflege durch Diakonissen nicht die Aufgabe der Stadt sei und damit einen öffentlich-behördlichen Charakter besitze, sondern von einem Christentum der Tat im privaten Bereich zur Unterstützung der Familien und ihrer kranken Angehörigen geprägt sein müsse. Wie in anderen Orten bereits mit Erfolg praktiziert, sah er in der Trägerschaft eines kirchlichen Vereins die beste Voraussetzung dafür gegeben. Stimmen aus der Bevölkerung ermutigten ihn in dieser Meinung, und das Gemeindegremium wies darauf hin, daß sich die Stadt nicht auf Dauer verpflichten und den Kämmerei-Etat keinesfalls belasten könne.

Der Ruf nach einem Trägerverein für die Arbeit der Diakonisse wurde laut und führte zur Gründung eines Comitees, bestehend aus dem Kaufmann Johann Friedrich Barth, dem Bürgermeister Ernst Buder und dem Pfarrer Eduard Stirner. Für Dienstag, 6. November 1894, lud das Comitee zur Teilnahme an einer öffentlichen Versammlung in der Gaststätte Krön am rechten Bahnhof ein, Tagesordnung: „Beratung und Beschlußfassung über die Gründung eines Vereins für Gemeindegemeindepflege, eventuell Ausschußwahl und Statutenfestsetzung“. Das Laufer Wochenblatt äußerte bei seinem Vorbericht zu dieser Versammlung u. a.: „Es kommt damit nun freilich zu den bisher schon dahier vorhandenen Wohltätigkeitsvereinen noch ein neuer hinzu, aber man darf doch gewiß zu dem schon oft bewährten Wohltätigkeitssinn der hiesigen Bürger-

schaft das Vertrauen haben, daß sie eine Einrichtung, über welche seit ihrem Bestehen nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes war, um eines kleinen Opfers willen nicht fallen lassen wird, sondern gerne dazu mithilft, daß die Gemeindepflege, die bisher gleich segensreich bei Reich wie Arm gewirkt hat, unserer Stadt auch weiterhin erhalten bleibe. Ausdrücklich wird noch bemerkt, daß an der Tätigkeit der Gemeindegemeindepflege selbst durch diese Umgestaltung nichts geändert werden soll, sondern nur die hierzu nötigen Mittel künf-

tig durch einen Verein, statt wie bisher von der Stadt aufgebracht werden sollen. Möchten nun alle, die an dem Fortbestand der Gemeindepflege durch eine Diakonistin ein Interesse haben, sich zu der Versammlung ... recht zahlreich einfinden.“

In der Tat fand die Gründungsversammlung sehr starken Zulauf, und die angelegte Diskussion unter Führung von Bürgermeister Buder zog sich bis lang nach Mitternacht hin. Einstimmig sprach man sich für die Gründung des Diakonievereins aus, und alle Anwesenden traten diesem sofort bei. Noch am gleichen Abend wurde auch die Satzung genehmigt und der aus fünf Personen bestehende Ausschuß gebildet, dem die Leitung der Vereinsgeschäfte übertragen wurde. Ihm gehörten an: Pfarrer Eduard Stirner als 1. Vorsitzender, Bürgermeister Ernst Buder als 2. Vorsitzender, Kaufmann Johann Friedrich Barth als Kassier, Hauptlehrer Leonhard Bertlein als Schriftführer sowie Kaufmann Leonhard Müller. Dem Ausschuß stand ein Beirat zur Seite, dem

Gemeindegemeindepflege.

In einer

Dienstag, den 6. November, Abends 8 Uhr

in unserm Lokale der Krön'schen Restauration

stattfindenden

öffentlichen Versammlung

werden alle Freunde der Gemeindegemeindepflege mit dem herzlichsten Erlauben um möglichst zahlreiches Erscheinen eingeladen.

Tagesordnung: Beratung und Beschlußfassung über die Gründung eines Vereins für Gemeindegemeindepflege, event. Ausschußwahl und Statutenfestsetzung.

Samst., den 2. November 1894.

Das Comitee:

J. F. Barth, Kaufmann, E. Buder, rechtl. Bürgermeister,
Eduard Stirner, Pfarrer.



Bahnhofrestauration
„Krön“ in Lauf a. P.

zehn Männer und zehn Frauen angehörten. Dieser Beirat „hat die Verpflichtung, die Zwecke des Vereins mit aller Kraft zu fördern, insbesondere sich zu bemühen, dem Vereine neue Mitglieder zu gewinnen“. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf mindestens zwei Mark festgesetzt. „Die Hilfe des Vereins wird den Nachsuchenden nach dem Grade der Bedürftigkeit und nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte ohne Rücksicht auf Stand, Vermögensverhältnisse, Konfession und Vereinsmitgliedschaft unentgeltlich gewährt; bei Krankenpflege in wohlhabenden Familien wird denselben anheimgegeben, ihre Erkenntlichkeit gegen den Verein nach billigem Ermessen zu betätigen; an Nichtmitglieder kann eine entsprechende Aufforderung ergehen.“

Der neugegründete Verein für Gemeinde-Diakonie in Lauf, dessen Satzung am 5. Februar 1895 vom Kgl. Landgericht Nürnberg anerkannt wurde, trat nun mit Anzeigen in der Tageszeitung an die Öffentlichkeit und brachte Einzeichnungslisten zum Beitritt in Umlauf. Dieser Werbeaktion war ein großer Erfolg beschieden, denn 1896 zählte der Verein bereits 290 Mitglieder, 1904 442. Das starke Interesse der Bevölkerung war eine Bestätigung für die Leistungen des Vereins und seiner Mitarbeiter. Schon in den Anfangsjahren wird sein Wirken immer wieder mit herzlichen Worten gelobt. So schreibt die Pfarrerswitwe Leupoldt am 25. Juni 1896: „... und nehme zugleich Veranlassung, der segensreichen Einrichtung dieses Vereins dankbarst zu gedenken sowie der ersprießlichen Tätigkeit und unermüdlichen Hilfeleistung genannter Schwester auch an dieser Stelle die vollste Anerkennung auszusprechen.“ Und aus dem Jahre 1910 stammt der Satz: „Unter den hiesigen humanitären Einrichtungen ist es vor allem der Verein für Gemeinde-Diakonie, welcher sich der wärmsten Sympathien aller Kreise der Bevölkerung erfreut.“

Die Stadt, durch die Vereinsgründung aus ihrer Verantwortung entlassen, gewährte

Satzungen

des

Vereins für Gemeinde-Diakonie in Lauf.

§ 1.

Name, Sitz und Zweck des Vereins.

Der Verein führt den Namen: „Verein für Gemeinde-Diakonie“ und hat seinen Sitz in Lauf. Der Zweck des Vereins ist, zur Fürsorge in erster Linie für Kranke und ferner auch für Hilflose in der Stadt Lauf durch Anstellung von Diakonissen beizutragen.

der Diakonie auch weiterhin ihre Unterstützung. Es wurde nicht nur ein Zuschuß, sondern auch die freie Wohnung für die Diakonisse im Spital weitergewährt.

Der Verein nahm nun auch verschiedene Anschaffungen vor, die bei der Krankenpflege notwendig und hilfreich sein konnten. Ein 1903 erstelltes Inventar führt unter „Krankenpflegeartikel“ 37 Posten auf, darunter Badewanne, Waschbecken, Wärmeflaschen, Inhaliermaschine, Eisbeutel, Heberahmen und ein „Rehfell“. Es wurde damit die Grundlage geschaffen für den später immer wieder ergänzten und modernisierten Bestand von Pflegehilfsmitteln.

Die wachsende Beanspruchung von Schwester Marie machte es dringend erforderlich, eine zusätzliche Hilfskraft einzustellen. Dies galt besonders für die Wintermonate, in denen regelmäßig mehr Krank-

heitsfälle eintraten. So entsandte das Mutterhaus im Dezember 1897 die Schwesternschülerin Marie Meyer aus der „Blauen Schule“ in Neuendettelsau zur Verstärkung nach Lauf. Bis in den 2. Weltkrieg hinein war es möglich, über 40 „Gehilfinnen“ aus dem Mutterhaus zu entsenden, die nach etwa einem Jahr in die Diakonissenschule zurückkehrten oder selbständig Stationen übernahmen.

1897 war auch das Jahr, in dem sich erstmals ein personeller Wechsel in dem jungen Verein vollzog: Schwester Marie Rambold, die hochgeschätzte erste Diakonisse in Lauf, wurde vom Mutterhaus nach Nürnberg versetzt. Ihre Nachfolge trat Marie Winterstein an, und weitere acht Schwestern sollten in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts folgen. 1897 trat auch der „Vater“ der Laufer Diakonie, Pfarrer Eduard Stirner

(1849-1927), in Rothenburg eine neue Pfarrstelle an, die er bis zu seinem Ruhestand innehatte. Für seine vielfältigen Verdienste in Gemeinde, Diakonie und Diasporahilfe wurde er mit dem Titel „Kirchenrat“ ausgezeichnet.

Daß die Arbeit des Vereins kontinuierlich weitergeführt, gefestigt und ausgebaut werden konnte, auch in den Notzeiten zweier Kriege, das war das Verdienst tatkräftiger Männer und Frauen, die uneigennützig und mit Liebe zur Sache und also auch mit Hingabe an die Kranken und pflegebedürftigen Mitmenschen für die Gemeindediakonie tätig waren. Außer den Geistlichen und Bürgermeistern, die als 1. und 2. Vorsitzende an der Spitze des Vereins standen, sind hier vor allem folgende Persönlichkeiten zu nennen, die auch auf anderen Gebieten verdienstvoll für ihre Vaterstadt und ihre Kirchengemeinde gewirkt haben: Kommerzienrat Johann Friedrich Barth (1840-1915) war von der Gründungsstunde an 18 Jahre als Kassier tätig. Ihm, seiner Frau Käthe und der mit ihm eng verbundenen Familie Weigmann verdankte der Verein in seinen Anfängen manche zusätzliche finanzielle Unterstützung und fachlichen Rat.

Bezirkshauptlehrer Leonhard Bertlein (1832-1898) hatte sich seit Gründung als Schriftführer für den Diakonieverein maßgeblich eingesetzt. Nach seinem Tod trat das Gründungsmitglied Hans Kohl (1875-1959) die Nachfolge an. Sein jahrzehntelanges Wirken für die Gemeindediakonie fand neben seinen anderen Verdiensten, u.a. als Stadtamtmann bei der Laufer Stadtverwaltung, die verdiente Anerkennung durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechts seiner Vaterstadt am 25. Januar 1949.

Das Glockengießerspital war der Gemeindediakonie 20 Jahre lang Heimat gewesen, als sich im Jahre 1912 nach der Fertigstellung des Neubaus der Kinderschule im „Alten Schulhof“ eine Veränderung ergab.

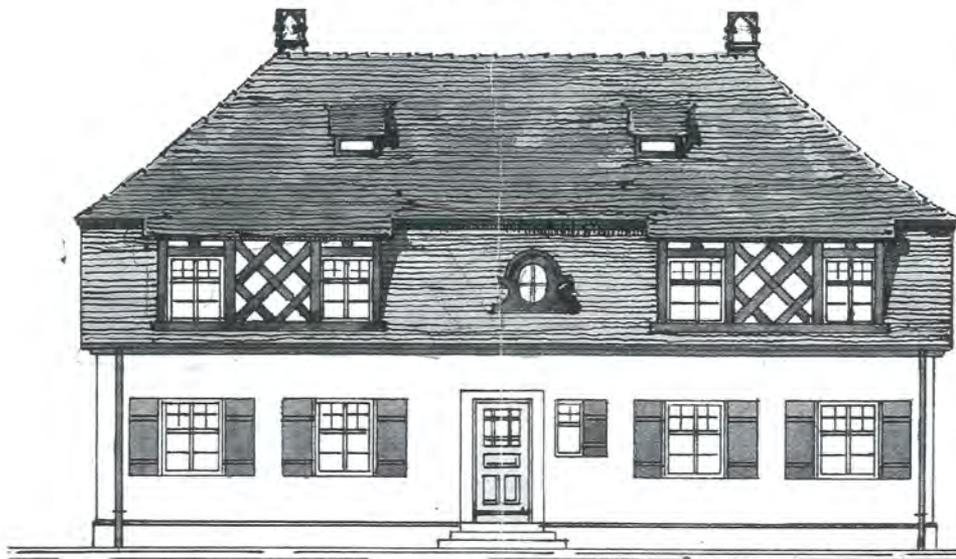


In diesem Haus in der Glockengießersstraße 9 war von 1912 bis 1927 die Diakoniestation zusammen mit dem Verein zur Bekämpfung der TBC untergebracht.

Der von Obermedizinalrat Dr. Josef Schlier ins Leben gerufene „Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose für den Bezirk Lauf“ erwarb das bisherige Kinderschulgebäude in der Glockengießersstraße 9 und entfaltete dort eine segensreiche Tätigkeit, die sich auch auf die Mütterberatung, die Säuglingsfürsorge und den Milchküchenbetrieb ausdehnte. Die Gemeindediakonie begrüßte in diesem Verein einen „Verbündeten“ in der diakonischen Arbeit in Lauf. Diese Verbindung wurde dadurch noch verstärkt, daß nun eine weitere Diakonisse als Fürsorgeschwester nach Lauf entsandt wurde. Der Bitte des Mutterhauses, die in Lauf tätigen Schwestern in Fürsorge und Diakonie möchten doch in Gemeinschaft wohnen können, wurde entsprochen. Noch im Jahre 1912 wurde die Diakoniestation in die Glockengießersstraße verlegt und Schwester Babette Enser erhielt im ersten Stock eine neue Unterkunft zusammen mit Schwester Maria Schillfarth.

Diese Gemeinschaft bestand bis zum Jahre 1928, als die Gemeindediakonie ihr eigenes Haus in der Mühlgasse 11 beziehen konnte. Am 20. Juli 1927 hatten der 1. Vorsitzende Pfarrer Heinrich Friedrich und Stadtamtmann Hans Kohl als Schriftführer ein 1906 erbautes Privathaus für 16.000 Goldmark von der Witwe Anna Margareta Meier erwerben können. Es bedeutete ein finanzielles Wagnis, aber ein eigenes Haus für die Schwester und ihre Gehilfinnen sowie für die Aufbewahrung der Pflegehilfsmittel war dringend erforderlich geworden. Das erworbene Anwesen bot dafür ausreichend Platz, zudem bestand auch hier kurze Zeit eine enge Nachbarschaft zu den Diakonissen im angrenzenden Cnopf'schen Kinderspital in der Hermannstraße, das hier zwischen 1918 und 1930 geführt wurde. Diakonisse Lina Grötsch konnte mit ihren Mitarbeiterinnen als erste in das neue Gebäude einziehen. Bei der Einweihungsfeier am 24.3.1928 wurde das Haus von Pfarrer

VORDER-ANSICHT.



Seit 1928: Das Haus der Diakonie in der Mühlgasse

Friedrich mit einem Wort aus der Offenbarung Kap. 21 übergeben: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen“. Der Feier wohnten auch der evangelische Stadtpfarrer Schemm und der katholische Geistliche, Pfarrer Krapp, bei.

Die Ausstattung des Hauses, das noch heute den Aufgaben der Gemeindediakonie dient, wurde Zug um Zug verbessert, so richtete man 1939 auf Anregung von Ausschußmitglied Dr. Schlier einen Telefonanschluß ein, „es ist ja notwendig, daß bei Tag und Nacht eine der Schwestern rasch herbeigerufen werden kann, was bei dem räumlichen Wachstum der Stadt ohne Fernsprechananschluß kaum mehr möglich ist“. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Heim der Diakonie 1934 ernsthaft bedroht war. Die im ehemaligen Kinderspital nebenan eingezogene „Hindenburg-SA-Sportschule“ war auf der Suche nach Erweiterungsmöglichkeiten und wollte das Diakonissenhaus als Beamtenwohnhaus

verwenden. Die Stadtverwaltung schlug dem Verein als Ersatzquartier ein Häuschen neben dem Stadel der Barth'schen Kunstmühle vor. Dieses Ansinnen wies Pfarrer Friedrich jedoch entschieden zurück: „Es muß hier schon auch einmal darauf hingewiesen werden, daß für eine Schwesternwohnung doch nur eine schöne, gesunde Wohnung in Frage kommt, und daß es die altkirchliche Einrichtung der Diakonie, welche aus der Urchristenheit stammt, verdient, hoch gewertet zu werden. Da stellen sich Menschen in den selbstverzehrenden Dienst für andere und bringen an ungesunden Krankenbetten und in dumpfen Stuben so viele Opfer an Zeit und Kraft, daß die Unterbringung der Schwestern in einer ihren gesundheitlichen Bedürfnissen entsprechenden Wohnung als unerlässlich gelten muß.“ Da der SA-Schule ein schnelles Ende beschieden war, wurde die Absicht zum Glück nicht weiter verfolgt.

„Die Diakoniesache ist ein Werk, das in der Stille geschieht“, heißt es in einem der Jahresberichte der Laufer Gemeindediakonie. In der Tat kann von dem Wert des unermüdlchen Pflegedienstes der Schwestern nur in nüchternen Zahlen gesprochen werden, die Zuwendung, die Liebestätigkeit an sich ist nicht meßbar und kann nicht geschildert werden. Trotzdem sprechen die in den Jahresberichten wiedergegebenen Statistiken und das Verzeichnis der gepflegten Personen von 1927 bis 1941 für sich.

Im Jahre 1927 z. B. wurden 263 Personen bei 8432 Besuchen gepflegt, 187 Nachtwachen wurden gehalten, 19 Ganztagespflegen waren erforderlich. Außerdem wurden noch 1066 Besuche bei den Armen der Gemeinde gemacht. Betreut wurden unter den 263 Kranken 47 Männer, 168 Frauen, 48 Kinder. 222 Personen gehörten der evangelischen, 41 der katholischen Konfession an. Unter den Patienten finden sich Angehörige aller Schichten der Bevölkerung: Arbeiter, Handwerker, Beamte, Rentner. Vielfältig waren die Krankheitsursachen: Schlaganfälle, Grippe, Lungenentzündung, Tuberkulose, Altersbeschwerden, Gallenkrankheiten, Folgen von Operationen.

Im Bericht für das Jahr 1933 heißt es: „Geprüft wurden 202 Kranke, von denen 182 evang. und 20 kath. Konfession waren. Bei den 202 Kranken wurden 4769 Pflegebesuche gemacht und 163 Nachtwachen geleistet. Armenbesuche wurden 919 gemacht. Die Zahl der Fürsorge- und Wohlfahrtsbesuche, die im Auftrag der Ortsfürsorge und des Wohlfahrtsamtes gemacht wurden, war 344. An Weihnachten wurden 270 Familien beschenkt und dazu eine Summe von nahezu 500 Mark aufgewendet, gesammelt durch freiwillige Spenden. Zur Konfirmation wurde wieder vielen bedürftigen Konfirmanden eine Unterstützung in Kleidern, Wäsche und Gesangbüchern zuteil. Die ausübende Tätigkeit leisteten Schwester Margarete Wesenbeck mit Hilffschwester Käthe Löw und einer Neuendettelsauer Schülerin.“

Die Zahlen sprechen für sich, sie werfen ein Licht auf Krankheit und Not vieler Menschen, sie geben Zeugnis von dem aufopferungsvollen Dienst der Schwestern, sie künden von der Leistung eines Vereins, „auf dessen Fahne die Gemeindediakonie steht, der Dienst an unserer Gemeinde in ihren kranken und armen Gliedern“.

Ewald Glückert

Aus folgenden Archiven konnten Quellen zur Ausarbeitung vorliegender Abhandlung verwendet werden:

Landeskirchliches Archiv Nürnberg (Depositum des Pfarrarchivs Lauf)
Stadtarchiv Lauf a. d. Pegnitz
Registratur der Gemeindediakonie Lauf
Archiv des Diakoniewerks Neuendettelsau

Der Verfasser dankt dem Mutterhaus Neuendettelsau für die hilfreiche Unterstützung.

Lauf:

Der Verein für Gemeindediakonie hielt am 25. Mai seine diesjährige Mitgliederversammlung. Zu Beginn gedachte der Vorsitzende, Pfarrer Kelber, des früheren Vorsitzenden des im März heimgegangenen Herrn Pfarrers Friedrich, zuletzt im Ruhestand in Nürnberg, der zwölf Jahre lang gerade an diesem Teil seiner Amtsarbeit in Lauf mit besonderer Hingabe gewirkt hatte. Es war ihm u. a. gelungen, der Gemeindediakonie ein eigenes Haus zu erwerben. Nun ruht er, von schwerem Leiden erlöst, im Frieden. — Aus dem Jahresbericht sei hervorgehoben: 1938 wurden von den Schwestern 165 Kranke gepflegt in 149 Nachwachen und 3448 Pflegebesuchen zu 2361 Stunden und 1½ Tagen. Ferner wurden 836 Armenbesuche gemacht und in Zusammenarbeit mit dem Stadtrat 77 Fürsorgebesuche. Das bedeutet viel körperliche und seelische Kraft, aber auch viel Trost und Licht in ungezählte Herzen. — Die in diesem Jahre fälligen Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Zu dem aus 8 Personen bestehenden Ausschuss gehören Pfarrer Kelber als Vorsitzender, Stadtpfarrer Stark als sein Stellvertreter, Amtmann Kohl als Schriftführer, Kaufmann Karl Simon als Kassier, ferner die Herren Dr. Georg Barth, August Callian, Jakob Krön, Dr. Josef Schlier. Dazu wurden noch 8 Beiräte und 9 Beirätinnen gewählt. — Erwähnt sei noch der Beschluß der Mitgliederversammlung, die Gemeindestation mit einem Fernsprechananschluß zu versehen. Es ist ja notwendig, daß bei Tag und Nacht eine der Schwestern rasch herbeigerufen werden kann, was bei dem räumlichen Wachstum der Stadt ohne Fernsprechananschluß kaum mehr möglich ist. Inzwischen ist der Anschluß schon vollzogen, so daß die Gemeindeglieder unter Nr. 414 zu erreichen ist.

Pegnitz-Zeitung 1939

Die Laufer Gemeindediakonie seit dem 2. Weltkrieg bis heute

Nach 1945

Die Situation am Kriegsende stellte den Diakonieverein vor viele neue Aufgaben und Probleme.

Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Kriegserwitwen und -waisen, Kriegsversehrte und Heimkehrer erweiterten das Arbeitsfeld der Diakonieschwestern ins schier Unendliche.

Mangel an allem

Daneben setzte der Mangel an Medikamenten, Verbandsmitteln, Nahrung, Kleidung und Brennmaterial überall Grenzen.

Neben dem aufreibenden Dienst galt es, zu Fuß oder mit dem Fahrrad bei Bürgern, Bauern und der amerikanischen Besatzungsmacht um Naturalien für die Arbeit zu bitten. Kirche und Stadtverwaltung konnten kaum helfen. So meldete Laufs Bürgermeister Andreas Scherber in beschwörendem Hilferuf an die Amerikaner: „Wir verwalten hier nur den Mangel!“

Dabei war auch für die Schwestern durch die Besatzungsvorschriften anfangs die Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt. Lebensmittelbewirtschaftung durch Lebensmittelmarken, Zuteilung von Kleidung, Schuhen und Brennmaterial durch Bezugscheine erschwerten die Arbeit.

Trotz Hunger, Wohnungsnot und körperlicher Krankheit galt es in dieser Zeit, den Menschen verstärkt auch Trost, Ermutigung, Zuversicht und Hoffnung zu vermitteln.

Was unsere Neuendettelsauer Schwestern, vor allem Schwester Margarete Wesenbeck und Schwester Käthe Löw, beim Diakonieverein in der Nachkriegszeit im Laufer

Raum Segensreiches getan haben, kann mit Worten kaum gewürdigt werden.

Was sagen uns Zahlen?

Mit der zunehmenden Bevölkerungszahl stieg in der Nachkriegszeit auch die Anzahl der zu betreuenden Personen. An die 150 bis 200 Kranke waren zu versorgen. Dies bedeutete, daß jährlich 3000 bis 4000 Krankenbesuche und 30 bis 50 häusliche Nachtwachen durchgeführt werden mußten.

Jede Zahl ein menschliches Schicksal!

Daneben standen Besuche bei armen Familien, Alten und Einsamen auf dem Programm. Deren wurden an die 800 bis 900 im Auftrag des Diakonievereins oder auch im Rahmen des Evangelischen Hilfswerks durchgeführt.

Dienst für alle

Ohne Ausnahme stand und steht bis heute der Dienst der Gemeindediakonie den Bürgern aller sozialen Schichten und Konfessionen zur Verfügung. Entsprechend der jeweiligen Bevölkerung wurden 80 bis 85 Prozent evangelische und 15 bis 20 Prozent römisch-katholische Bürger betreut.

Der Dienst war und ist grundsätzlich kostenlos. Pflegesätze wurden den Betreuten nicht in Rechnung gestellt. Sehr vereinzelt gingen Spenden der Patienten und ihrer Angehörigen ein. Blickt man auf die 100-jährige Geschichte des Diakonievereins zurück, so können erst eine kurze Spanne, die letzten zwei Jahrzehnte, Leistungen der häuslichen Pflege mit den Krankenkassen verrechnet werden.

Unsere Mitglieder

Schon seit der Gründung war der Diakonieverein auf die Beiträge und Spenden seiner Mitglieder und Freunde aus allen Bevölkerungskreisen angewiesen. Sie ermöglichten das Werk der Nächstenliebe in 100 Jahren. Ihnen gilt heute ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Nach dem 2. Weltkrieg hatte im 12.000 Bewohner zählenden Arbeitsfeld der Diakonieverein 500 bis 600 Mitglieder. Gemessen an dem immer größer werdenden Betreuungsgebiet von jetzt nahezu 30.000 Einwohnern sollte die Mitgliederzahl von derzeit 860 unbedingt gesteigert werden.

Daher unsere Bitte und unser Aufruf:

Zum 100. ein Geburtstags-geschenk?

Helfen Sie mit, die Arbeit des Diakonievereins zu fördern und zu erhalten! Werden Sie selbst Mitglied im Diakonieverein und werben Sie für den Beitritt! Sie helfen uns bei einer Aufgabe, die jeder von uns einmal nötig haben kann. Die gute Sache sollte Ihnen 2,50 DM im Monat wert sein. Siehe Karte im Anhang

Und die Stadt Lauf

Neben Beträgen und Spenden der Mitglieder unterstützt vor allem die Stadt Lauf das Werk der Hilfe an ihren Bürgern. Schon seit der Gründung fühlten sich Bürgermeister, Stadtrat und Verwaltung dem Diakonieverein eng verbunden und waren beratend und helfend tätig.

Dienen will ich . . .

So zeigten sich auch in der Nachkriegszeit wieder die Bürgermeister Laufs, Andreas Scherber, Fritz Bankel, Konrad Schmidt und Rüdiger Pompl, durch Beratung oder aktive Mitarbeit im Vorstand für den Diakonieverein mitverantwortlich. Beachtliche städtische Fördermittel werden der Arbeit der Diakoniestation jährlich zur Verfügung gestellt.

Auch Laufs städtische Bedienstete, wie u.a. Stadtamtmann Hans Kohl und Stadtamtsrat Hans Schlerf leisteten treue und aktive Mitarbeit in Vorstand und Geschäftsführung des Diakonievereins.

Unsere Schwestern

Seit der Gründung der Diakoniestation im Jahr 1892 und des Diakonievereins im Jahr 1894 wurde die praktische Arbeit an Kranken, Alten, Einsamen und Armen von den Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses in Neuendettelsau getragen.

In der 100jährigen Geschichte der Laufer Gemeindediakonie haben die Neuendettelsauer Schwestern rund Dreiviertel der Zeit segensreich im Laufer Raum gewirkt.

Daß es auch Neuendettelsauer Schwestern waren, die den Dienst in der Eckertschen Kindergartenstiftung und im Laufer Krankenhaus taten, sei hier ergänzend und dankbar vermerkt.

Auch heute noch ist vielen Laufern Schwester Margarete Wesenbeck in guter Erinnerung, die nach über 30jährigem Dienst 1958 im 69. Lebensjahr ihre Arbeit in Lauf abschloß. Ebenso dürfte man sich der auch fast 30jährigen Tätigkeit von Schwester Käthe Löw dankbar erinnern, die 1960 ihr Wirken in Lauf beendete.

Trotz größten Personalmangels konnte ein letztes Mal 1958 das Mutterhaus Neuendettelsau mit Schwester Auguste Schinhammer die diakonische Arbeit in Lauf tragen. Schwester Auguste war trotz angeschlagener Gesundheit in den letzten vier Jahren ihrer Laufer Zeit unermüdlich tätig. Als sie



Nach der verdienstvollen Leiterin der Diakoniestation, Schwester Margarete Wesenbeck, die bereits 1953 auf eine 25jährige segensreiche Tätigkeit in unserer Stadt zurückblicken konnte, dürfen wir nun auch ihre liebe Mitschwester Käthe Löw zu ihrem morgigen 25jährigen Jubiläum herzlich beglückwünschen. Die Verwaltung des Vereins für Gemeindediakonie und die vielen in diesem langen Zeitraum von der Jubilarin betreuten Kranken wissen, wie wir überzeugt sind, ihren opferfreudigen und unermüdlichen Einsatz im Dienst helfender Liebe dankbar zu würdigen. Auch zahlreiche alte Leutenchen und Vereinsamate, welche die Jubilarin jeweils besuchte, werden sich ihrer liebevollen Hilfe dankbar erinnern. Gottes segnende Hand geleite Schwester Käthe auch fernerhin und schenke ihr Gesundheit und Kraft für ihren menschenfreundlichen, selbstlosen Dienst.

PZ vom 14. 8. 1957

sich 1964 von Lauf verabschiedete, endete die 72jährige Ära der Neuendettelsauer Schwestern im Dienst unseres Herrn an den Hilfsbedürftigen in unserer Stadt.

Der Diakonieverein, die Stadt Lauf und die Menschen im Laufer Raum haben der Neu-

endettelsauer Schwesternschaft viel zu danken.

Von der letzten der „langjährigen“ Neuendettelsauer Diakonissen ist uns ein Foto erhalten aus dem Jahr 1957. Ihr Bild soll auch stellvertretend für die Schar der Schwestern in 72 Jahren diakonischer Arbeit in Lauf stehen.

Nach dem Abschied der Neuendettelsauer Schwestern konnte 1964 bis 1966 die Lauferrin Frau Elfriede Walther, eine ausgebildete Krankenschwester, für den Dienst gewonnen werden. Unter manchen persönlichen Opfern betreute sie, neben der Arbeit in ihrer eigenen Familie, die Kranken und half dem Diakonieverein in dieser schwierigen Situation.

Auf Bitten des Diakonievereins, unterstützt durch Pfarrer Otto Herold, übernahmen 1966 die Schwestern der Christusbruderschaft Selbitz die diakonische Arbeit in Lauf. Sie entsandten Schwester Elisabeth Schwinn, die begleitet wurde von Schwester Friederike Kölling.

Schwester Elisabeth, die heute am Rande der Wüste Kalahari in Sehitwa/Botswana (Afrika) ihren Dienst tut, schrieb uns von dort:

Was fällt mir ein, wenn ich an die Zeit in Lauf zurückdenke? Zuerst unser Einzug in die Mühlgasse 11, dann unsere Einführung in der St. Johannis-Kirche am 1. Oktober. Ich übernahm die Gemeindediakonie, Schwester Friederike Kölling die Jugendarbeit und den Religionsunterricht. Die ganzen Jahre hindurch war ich allein zuständig für Lauf, Heuchling und die verschiedenen Außenorte. In den ersten drei Monaten sauste ich mit dem Fahrrad durch die Gegend, bis ich Ende Dezember 1966 meinen Führerschein bekam. Fa. Rechter stiftete einen gebrauchten VW Käfer, der zwei Jahre gute Dienste tat.

Gern erinnere ich mich an mancherlei Hilfen durch die evangelische Jugend. Einmal half mir eine Gruppe beim Auf- und Abräumen eines völlig verwahrlosten Hauses,

in dem ein Patient nach Schlaganfall zwei Jahre fast unversorgt gelegen hatte.

Auch eine ökumenische Gruppe junger Männer, die sich um einen Kaplan sammelte, bot ihre Hilfe an. Die jungen Leute taten vieles, wozu mir die Zeit fehlte. Wie von selbst wandten sich neben der Pflege der Kranken und Behinderten auch Menschen in sozialen Notlagen und persönlichen Problemen mit der Bitte um Hilfe an mich.

1968 half auch die katholische Gemeinde St. Otto beim Kauf eines neuen Wagens, eines himmelblauen R 4, Anlaß für die Abendzeitung darüber zu schreiben:

„Teamwork“ der Kirchgänger für eine evangelische Gemeindegewister



Noch fährt sie im alten klappigen Auto, aber jetzt wollen sogar die Katholiken mitsammeln, daß die evangelische Schwester Elisabeth bald ein neues Auto bekommt. Photo: Schönier



v.l.n.r. Schwester Elisabeth und Schwester Ruth bei der „Dienst-Übergabe“

Nach fünf Jahren aufopferndem Dienst wurde 1971 Schwester Elisabeth Schwinn in die Sozialarbeit der Stadtmission Nürnberg berufen. Ihre Nachfolgerin trat Schwester Ruth Dietrich an.

Schwester Ruth setzte tatkräftig zupackend fast fünf Jahre die Arbeit fort, im wesentlichen unterstützt von Schwester Rosa Fett. Beider Nachfolgerin, Schwester Elvira Meier, kam 1975 nach Lauf. Doch schon bald mußte sie von der Christusbruderschaft wegen Personalmangels abberufen werden. So gingen 1976 zehn Jahre Dienst der Selbitzer Schwestern in Lauf zu Ende. Diese Schwestern haben sich den alten und neuen Aufgaben im Diakonieverein mit Hingabe, Schwung und Fleiß gewidmet. So waren sie würdige Nachfolgerinnen der Neuendettelsauer Schwestern - im anderen Gewand, aber im gleichen Geist und Auftrag.

Mit Schwester Irene Stöter-Tilmann von der Schwesternschaft der Inneren Mission ging gegen Ende der siebziger Jahre die Zeit der ordensangehörigen Schwestern zu Ende.

Von den Diakonissen zu den freien Schwestern

Mit den achtziger Jahren begann im Diakonieverein die Zeit der freien Schwestern. In Diakonissenhäusern und Schwesternorden geht seit Jahren der Nachwuchs zurück. Gleichzeitig wurde eine organisatorische Veränderung vorgenommen. Um die Schwestern in ihrer pflegerischen Arbeit zu unterstützen und von Verwaltungsarbeit zu entlasten, wurde Frau Doris Wendler als Geschäftsführerin – anfangs ehrenamtlich – beauftragt und später nebenamtlich angestellt. Ihr obliegt die Organisation und Planung der Einsätze, die Verhandlung mit Ärzten und Krankenkassen und die Verwaltung der Station, und sie widmet sich dieser Aufgabe seit über zehn Jahren mit Engagement auch über ihre Dienstzeiten hinaus.



Pflegedienstleiterin Marga Bayer und Geschäftsführerin Doris Wendler

Entsprechend dem großen Betreuungsgebiet mußte die Zahl der Schwestern stetig erhöht werden. Unter der medizinisch-pflegerischen Leitung von Schwester Margta Bayer, seit 1981 beim Diakonieverein, tun im Jubiläumsjahr acht Voll- oder Teilzeitschwestern und zwei Pfleger sowie ein Zivildienstleistender ihren Dienst in der häuslichen Kranken-, Alten- und Familienpflege.

Auch konnten 66 Krankenpflegeschüler bisher im Diakonieverein praktische Kenntnisse erlernen und anwenden. 15 Zivildienstleistende leisteten ihren Wehrersatzdienst im sozialen und pflegerischen Bereich.

Heute sind unsere Schwestern und Pfleger alle motorisiert und auf dem neuesten Stand technisch-medizinischer Kenntnisse

und Ausstattung. Äußerlich hat sich gewiß manches geändert. Doch im Dienst an unseren Kranken, Alten, Einsamen und Armen stehen unsere Schwestern und Pfleger in der guten Tradition der Gründer des Diakonievereins - im Dienst tätiger Nächstenliebe.

Freunde und Förderer der Gemeindediakonie

Immer wieder haben in der Geschichte des Diakonievereins Bürger dem Verein geholfen durch

- Opfer an Kraft und Zeit in aktiver ehrenamtlicher Mitarbeit
- Mitgliedsbeiträge, Sach- und Geldspenden
- Vermächnisse

Weit über die Hälfte der Zeit des jetzt 100 Jahre alten Diakonievereins hat **Hans Kohl** dem Verein gedient. Der Laufer Stadtamtmann, Gründungsmitglied der Diakonie und Ehrenbürger der Stadt Lauf, war von 1898 bis 1959 Schriftführer des Diakonievereins und aktiver Förderer und Helfer der Gemeindediakonie. Er war 61 Jahre lang Schriftführer, bis der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm. Seine Treue ist im Verein ohnegleichen.

Als einen „getreuen Haushalter“ der Diakonie muß man **Konrad Gerstacker** bezeichnen, der 34 Jahre lang Kassier des Diakonievereins war. Von 1947 bis 1981 führte er in aller Stille und großer Treue bis ins Alter die Kassenbücher der Diakonie. Er verwaltete die Gelder wie „anvertraute Pfunde“.



Konrad Gerstacker



Hans Kohl



Heinz Schröter

Persönlich sammelte er, gemeinsam mit seiner Ehefrau, die Mitgliedsbeiträge auch in den entferntesten Ortsteilen ein. Oft führte er auch die übrigen laufenden Verwaltungsgeschäfte des Vereins. Konrad Gerstacker hat sich um die Diakonie in Lauf große Verdienste erworben.

Nachfolger von Konrad Gerstacker wurde 1981 **Heinz Schröter**, langjähriges Mitglied des Laufer Kirchenvorstands und Vorsitzender der Landeskirchlichen Gemeinschaft. In tätigem Ruhestand führt er die Vereinskasse. Haushalt und Finanzen der Diakoniestation sind bei ihm in guten Händen.

Ein besonderes Vermächtnis wurde dem Diakonieverein in jüngster Zeit zuteil. **Frau Margareta Simeth**, geb. Engelhard, verwitwete Laufer Bürgerin, verstarb am 5. März 1990.

Bis ins hohe Alter von 92 Jahren wurde sie vom Diakonieverein betreut und gepflegt. In Dank und Anerkennung vererbte sie der Diakonie zwei Grundstücke mit einem Häuschen.

Mit diesem hochherzigen Vermächtnis ermöglicht sie dem Diakonieverein, sich neuen Aufgaben im Dienst an unseren alten Mitbürgern zu widmen. Es ist geplant, ein Tages- und Kurzzeitpflegeheim für Senioren zu errichten. In ihrem Haus in der Hersbrucker Straße 23a wird das Diakonische Werk Altdorf-Hersbruck-Neumarkt ab Herbst 1993 eine Außenstelle einrichten mit sozialen Beratungsdiensten und Suchtberatung.



Margareta Simeth

geb. 20.4.1897, gest. 7.3.1990

Das Simeth-Haus in der Hersbrucker Straße 23a



Den Aufgaben der Zeit gestellt

Als betroffene Eltern aus Lauf und Umgebung, Schulamt, Stadt Lauf und Landkreis eine Förder- und Betreuungsmöglichkeit für sprachbehinderte Vorschulkinder suchten, stellte sich der Diakonieverein dieser Aufgabe. Stadtamtsrat Hans Schlerf, Schriftführer des Diakonievereins, ergriff sogleich die Initiative. So übernahm 1980 die Gemeindediakonie die Trägerschaft für diese Vorschuleinrichtung. Im Laufer Evang. Gemeindehaus an der Christuskirche begann die erste Gruppe ihre Arbeit mit den Kindern. Schon 1982 mietete zu diesem Zwecke der Verein weitere Räume in Lauf an der Karl-Sauer-Straße. Auch dort begann bald diese wichtige Arbeit. – Später wurde diese Aufgabe von der Diakonienanstalt Rummelsberg übernommen und fortgesetzt. Noch heute erinnert die Schrift am „Vorschulhaus“ die Laufer an den Start der guten und wichtigen Arbeit an den sprachbehinderten Kindern.



Karl-Sauer-Straße

Laufer Diakonie hilft über Grenzen

Das Leid unserer Nachbarvölker bleibt nicht mehr vor unserer Haustür stehen. Täglich erfahren wir von großer Not der Menschen im ehemaligen Jugoslawien.

So brachte in jüngster Zeit der Laufer Berufsschulpfarrer Karl-Martin Fehr mit seiner Familie und Gemeindegliedern Kleider- und Nahrungsspenden zu Flüchtlingslagern in Bosnien. Unser Diakonieverein war froh, die Helfer um Pfarrer Fehr mit unserem Transporter-Bus unterstützen zu können.

Viele Jahre unterhielt die Gemeindediakonie im benachbarten ehemaligen „Zollschul“-Gebäude eine Kleiderkammer, in der Bedürftige mit gut erhaltener Kleidung versorgt werden konnten.

*Der Initiator und Förderer der „Vorschule“
Stadtamtsrat Hans Schlerf, Schriftführer und
vielfältiger Mitarbeiter der Laufer Diakonie*

Auch von unserem dortigen Möbellager aus konnte manchen geholfen werden. Seit dem Abbruch des „Zollschul“-Gebäudes mußten diese Hilfsmöglichkeiten 1992 einstweilen eingestellt werden, da geeignete Lagerräume fehlten. Unser dortiges Betten- und Gerätelager wurde einstweilen ausgelagert.

Von der Stadt Lauf kaufte der Diakonieverein 1993 ein kleines Grundstück. Bald wird dort an der Mühlgasse eine Doppelgarage entstehen, in der rasch benötigte Betten und Geräte nahe der Diakoniestation gelagert werden können und schnell für den Einsatz greifbar sind.

Mit der Aufnahme anderer Aufgaben, wie es schlicht in Paragraph 2/3 der Satzung heißt, will der Diakonieverein sich den heutigen diakonischen und sozialen Aufgaben für die Menschen stellen, die Hilfe benötigen.

Starke Veränderungen haben sich nun in der Gesellschaft ergeben:

- Zunahme des Anteils der älteren Personen
- Senioren
- Auflösung des engen Familienverbandes
- Leben mit ausländischen Nachbarn aus anderen Kulturkreisen
- Änderung der traditionellen Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft
- Zunahme Alleinerziehender und Alleinstehender.

Waren in der Nachkriegszeit die „Armenbesuche“ in großer Zahl dringend erforderlich, so sind in unserer Zeit weitaus kompliziertere Betreuung und Beratung neben der klassischen Krankenpflege notwendig.

Die Schwestern der Diakonie sehen immer wieder, wieviel seelische Vereinsamung, Isolierung und versteckte Armut in unserer modernen Wohlstandsgesellschaft anzutreffen sind.

Um der Vielfalt an neuen Aufgaben gerecht werden zu können, wurde 1985 unser Haus der Diakonie mit hohem Kostenaufwand umgestaltet.



Tag der offenen Tür bei der Gemeindediakonie

Nach mehrmonatigen Umbau- und Renovierungsarbeiten kann die Gemeindediakonie Lauf die neugestalteten Räume beziehen. Damit ist nicht nur die flächendeckende Arbeit in der Alten-, Kranken- und Familienpflege gewährleistet, sondern der erweiterte Aufgabenkreis wie z. B. Krebsnachsorge, Reduktionskurse u.v.m. konnte mit übernommen werden.

Die Dienste der Gemeindediakonie stehen allen Gemeindegürgern kostenlos zur Verfügung.

An die Einwohnerschaft ergeht zum „Tag der offenen Tür“ am **15. Juni 1985 von 10.00 bis 16.00 Uhr in Lauf, Mühlgasse 11**, herzliche Einladung. Das Pflegepersonal steht bei dieser Gelegenheit zu Gesprächen jederzeit zur Verfügung.

Gemeindediakonie Lauf a. d. Pegnitz



Diakoniestation Mühlgasse 11 - eine gute Adresse

Durch die Neugestaltung wurde die Diakoniestation erst recht zum „Haus der offenen Tür für Hilfesuchende“.

Hier haben Menschen in besonderen Lebenssituationen eine Stätte der Begegnung. Gruppen zur Selbsthilfe, Vorbeugung und Nachsorge in seelischen, körperlichen und sozialen Konflikten können sich hier treffen, wie z. B. die Krebsnachsorgegruppe, in der sich seit 1984 einmal im Monat Patienten treffen, die von dieser Krankheit betroffen sind.



So war auch 1991 die Gründung der Laufer Albrecht-Franz-Stiftung eine willkommene Ergänzung im Arbeitsfeld der Diakonie. Durch diese Stiftung kann die krankenschwägerische Arbeit im Bereich der hauswirtschaftlichen Versorgung hervorragend verstärkt werden. Wir freuen uns, daß diese Stiftung eng mit uns zusammenarbeitet und unter dem Dach der Diakoniestation in der Mühlgasse 11 angesiedelt werden konnte, hat doch die Albrecht-Franz-Stiftung die gleichen Wurzeln und verfolgt die gleichen Ziele wie die Diakonie.

- Albrecht-Franz-Stiftung
Hilfe bei hauswirtschaftlicher Versorgung
- Geschäftsführerin Edela Fehr
- Außenstation der Gemeindediakonie in Neunhof



Über den Kirchturm hinaus

Schon früh hat der nun 100jährige Diakonieverein seine Arbeit über die Grenzen des Laufer Stadtgebietes und der Laufer evangelischen Kirchengemeinde ausgedehnt.

So wird im Norden das Gebiet der Pfarrei Beerbach, die gar jenseits der Dekanatsgrenze liegt, von unseren Schwestern betreut. Hier entstand auch die Außenstelle Neunhof.

Im alten Schulhaus, heute Kindergarten, wurde eine Diakoniestation mit Schwesternwohnung Ende der siebziger Jahre errichtet. Vor allem die zunehmende Motorisierung der Schwestern führte zur Auflösung der Station und zur Betreuung des Gebietes von Lauf aus.



Noch heute hat die diakonische Arbeit im „Neunhofer Land“ ihr eigenes Gepräge. Die Alternachmittage des Diakonievereins mit den Senioren aus Neunhof, Beerbach und Umgebung lassen erkennen, wie sehr die Arbeit des Diakonievereins dort verwurzelt ist. Heute deckt sich das Betreuungsgebiet des Diakonievereins mit den neuen Grenzen der Stadt Lauf und der politischen Gemeinde Ottensoos. Darin sind die Kirchengemeinden Lauf, Dehnberg, Beerbach, Schönberg und Ottensoos enthalten. Doch auch in der Nachbarstadt Röthenbach werden pflegebedürftige Personen betreut. So reicht das Arbeitsfeld über die Grenzen politischer Gemeinden und der Dekanate Hersbruck, Nürnberg und Erlangen hinweg.

Dem will der Verein dadurch Rechnung tragen, daß in Zukunft auch Vertreter der übrigen Kirchengemeinden dem Vorstand der Gemeindediakonie angehören sollen. Wir freuen uns schon auf die gemeinsame Arbeit.

Unser jetziges Betreuungsgebiet hat etwa 30.000 Einwohner, die anstehende Arbeit im weiten Feld der Kranken-, Alten- und Familienpflege wird immer vielseitiger. So kann und will der Verein für Gemeindediakonie nur in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit anderen sozialen Hilfsorganisationen und den Krankenkassen seine Aufgabe sehen. Diese Zusammenarbeit erfolgt vor allem mit dem Arbeiter-Samariterbund (ASB), dem Bayerischen Roten Kreuz (BRK) und der Caritas, aber auch mit Betroffenen-Organisationen wie Lebenshilfe, VdK, Rheumaliga u.a.

Grundsatz unserer Arbeit auf der Basis christlicher Nächstenliebe ist das Angebot an alle Hilfsbedürftigen, unabhängig von Religion, politischer Überzeugung und sozialer Herkunft zum Wohle der uns anvertrauten Menschen.

StDi.R.
Gottfried Siebel

Aus dem Leben der Gemeindediakonie







Hilfstransport für bosnische Flüchtlinge nach Kroatien



Statistik

Vorstände:

1892 - 1997	Eduard Stirner, Pfarrer
1897 - 1913	Johannes Roth, Stadtpfarrer
1914 - 1924	Gottfried Blendinger, Stadtpfarrer
1924 - 1936	Heinrich Friedrich, Pfarrer
1936 - 1950	Albrecht Kelber, Pfarrer
1950 - 1962	Hans Stettner, Pfarrer
1962 - 1986	Rudolf Albrecht, Pfarrer
1986 - 1988	Friedrich Ziegler, Stadtpfarrer
1988 - 1991	Hartmut Köhn, Pfarrer
1991 -	Matthias Oursin, Stadtpfarrer

Kassierer:

	J.F. Barth, Kommerzienrat
	Leonhard Seubelt, Lehrer und Kantor
	Dr. Georg Pickel, Pfarrer
	Christian Kreß, Oberlehrer
	Leo Dotzler, Lehrer
	Hans Koch, Sparkassenoberinspektor
	Karl Simon, kaufm. Angestellter
1947 - 1981	Konrad Gerstacker, kaufmännischer Angestellter
1981 -	Heinz Schröter, kaufmännischer Angestellter

Schriftführer:

	von der Vereinsgründung (6.11.1984) bis einschl. 1897 Leonhard Bertlein, Oberlehrer
1898 - 1959	Hans Kohl, Stadtamtmann i.R. (Gründungsmitglied)
1959 - 1975	Konrad Schmidt, 1. Bürgermeister,
1975 - 1988	Hans Schlerf, Stadtamtsrat,
1988 -	Doris Wandler, Diakonie-Geschäftsführerin,

Schwesterndienst:

	Neuendettelsauer Diakonissen:
1892 - 1897	Marie Rambold
1897 - 1900	Marie Winterstein
1900 - 1904	Margarete Kapp
1904 - 1905	Elisabeth Löber
1905 - 1906	Wilhelmine Bopp
1906 - 1916	Babette Enser
1916 - 1917	Anna Selz
1917 - 1919	Kunigunde Falkensdörfer
1919	Marie Eißner
1928	Lina Grötsch
1928 - 1958	Margarete Wesenbeck, unterstützt von Käthe Löw;
1958 - 1964	Auguste Schinhammer
1964 - 1966	Elfriede Walther

	Schwestern der Christusbruderschaft Selbitz
1966 - 1971	Elisabeth Schwinn
1971 - 1975	Ruth Dietrich
1975	Elvira Meier

	Freie Schwestern:
1976 - 1981	Irene Stöter-Tilmann,

Stationsleitung:

Seit 1981:	Doris Wandler
------------	---------------

Pflegedienstleitung:

1981 - 1987	Schwester Pia Wandler, und Mitarbeiterinnen
seit 1987	Schwester Marga Bayer, und Mitarbeiterinnen

Leistungen:

Im Jahr 1992 wurden von der Diakoniestation folgende Leistungen erbracht:	
28.253	Pflegebesuche
10.173	Grundpflegen
8.431	Injektionen
1.194	Spülungen
11.184	Einreibungen
972	Übungsbehandlungen
6.567	Verbände anlegen
10.635	Verschiedenes
1.412	Tagwachen - HV

Pfarrer Matthias Oursin



Der Vorstand im Jubiläumsjahr:

v.l.n.r. Bürgermeister Rüdiger Pompl, Pfarrer Matthias Oursin, Karin Uhlmann, Gottfried Siebel, Heinz Schröter, Ernst Pickel, vorne: Rosa Stiegler (Revisorin), Lisl Koch. Es fehlen Gunda Albert und Anni Scharrer (Revisorin)



**Häusliche Kranken-,
Alten-,
Familienpflege**



**Verleih von
Pflegehilfsmitteln
Soziale Beratung**



**Anleitung
zur Mithilfe
Krebsnachsorge**



**Diakoniestation Lauf
Mühlgasse 11
Tel. 09123/2138**